

# Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

## Glück-Aus.

**Abonnementspreis** 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.  
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.  
Eingelne Nummern 1 Mark.

**Verkehrs- und Veranlassungs-Angaben** kosten die stehengehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 25 Pfg., im redaktionellen Teil 1 Mk. Geschäftsangaben werden nach Befriedigung der laufenden Aufträge nicht mehr aufgenommen.

**Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.** Telegrams-Adresse: **Witverband Bochum.**

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: **Theodor Wagner, Offen.**  
Druck u. Verlag von **Handmann & Co., Bochum, Wiemelshausenstr. 42.**

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

### Friedhof im Taunus.

Mitten im Walde ein Friedhof liegt,  
Ist nicht umzäunt und umgittert,  
Ueber den Gräbern Geäst sich wiegt,  
Wenn es vom Windhauch erzittert.  
—  
Immer würzige, reine Luft,  
Trotz dem Moder da unten —  
Waldesodem und Tannenduft  
Mit dem Salter, dem bunten. —  
—  
Und wenn abends die Sonne sinkt,  
Kommen Rehe und grasen —  
Ruhe und Friede dem Wanderer winkt  
Unter und über dem Rasen. — B. K.

## Der dritte Kongreß der Union der Bergarbeiter Oesterreichs.

Am Montag, den 4. Oktober, tritt in Wien der Kongreß der österreichischen Bergarbeiterunion zusammen. Es ist der dritte, seitdem die Distriktsverbände im Jahre 1903 daran gegangen sind, sich eine feste Zentralorganisation in der Bergarbeiterunion zu schaffen. Und unsere Kameraden jenseits der schwarz-gelben Pfähle haben es auch nicht zu bereuen gehabt, daß der gewerkschaftlich-zentralistische Gedanke zu der Gründung der Union geführt hat. Von den circa 160 000 österreichischen Bergarbeitern stehen rund 30 000 Bergarbeiter in einer festgelegten und hoffnungsvollen Organisation zusammen, eine Ziffer, die für Oesterreich mehr bedeutet, als für manche andere Bergbau treibenden Staaten. Partei-, Klassen- und Sprachenkämpfe jermühten in beispielloser Weise die innerpolitischen Verhältnisse des schönen Landes. Hierzu tritt noch die wirtschaftliche und auch geistige Rückständigkeit in den vereinzelten Kronländern, die dem Fortkommen des gewerkschaftlichen Gedankens sehr hinderlich im Wege stehen. Dafür aber, und das sei zur Ehre der österreichischen Arbeiter gesagt, ist der fortgeschrittene Teil der Arbeiterklasse, und namentlich der Arbeiter in den Freiheitskämpfen der Menschheit, und selbst wir in Deutschland können hier noch manches von ihnen lernen.

Es beweist der Aufstieg der politischen wie gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in Oesterreich, trotz einer schweren und opferreichen Vergangenheit, wie sie ihre Kämpfe zu führen verstanden haben. Viel vergossenes Blut, unermessliche Tränen, schlimme Verfolgung haben da das gewerkschaftliche Feld gedüngt, schlimmer, weit schlimmer wie in Deutschland. Und dennoch mancherlei Oesterreicher Arbeiter, allen Feinden zum Trotz! Wir haben in harter Winterfröhe die Jehntausende Bergarbeiter kämpfen sehen, vielfach barfüßig, frierend sahen wir Männer, Weiber, Kinder, viele, viele Wochen hindurch im Streik verharren, kaum daß sie das trockene Brot für sich brechen konnten. Ohne Mittel, nur auf die beschränkte Solidarität ihrer Klassengenossen angewiesen, so standen unsere Kameraden in Weh und Leid zusammen und wir haben sie bewundert! Wenn nicht schon aus diesen Kämpfen heraus der Organisationsgedanke die gedachten und gewöhnlichen Wurzeln schlug, an den Arbeitern lag es allein nicht. Wir haben oben gesagt, die innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs sind jermüht, Nationalitätenhaß und Sprachentrost sind der Grund, der den aufstrebenden organisierten Geist im Keime verdirbt, wenn nicht volles Erfolg. Und nicht nur das. Wir haben durch den Mund der Unionen Führer auf unseren Kongressen hören müssen, wie die Bildung von Zahlstellen der Union in den einzelnen Bergbau treibenden Bezirken sich deshalb zertrümmert habe, weil es an Leuten mangelte, die des Lesens und Schreibens kundig waren! Und schließlich tritt hinzu der Geist der gewerkschaftlichen und politischen Ekelerei, der sich in Oesterreich noch weit mehr als in Deutschland breit macht. Wenn trotzdem die Bergarbeiterunion wie die übrigen Berufsverbände einen prächtigen Aufschwung genommen haben, so ist das die Frucht einer zielbewußten und fleißigen Arbeit der Vorhut der österreichischen Arbeiterschaft. Das konstatieren wir mit großer Freude.

Wir glauben recht zu handeln, wenn wir im Feuilleton dieser Zeitung das Kapitel des Berichts des Vorstandes der österreichischen Bergarbeiterunion zum Wiener Kongreß wiedergeben, das über die Geschichte der österreichischen Bergarbeiterunion uns Aufklärung gibt. Danach mögen unsere Kameraden in Deutschland ersehen, auf welchem schwierigen Boden unsere österreichischen Brüder zu atmen hatten. Wir selbst wollen an dieser Stelle neben den historischen Darlegungen im Bericht nur eine Erinnerung aussprechen, die uns seinerzeit nicht wenig interessierte.  
Vor uns liegt unser Verbandsorgan vom 27. Dezember 1890. Wir lesen da einen Artikel über den gleichfalls in Wien abgehaltenen ersten Bergarbeiterkongreß, den auch der Unionsvorstand in seinem Jahresbericht erwähnt. Dieser Kongreß ist eigentlich die Wiege der österreichischen Bergarbeiterorganisation. Diese erste österreichische Bergarbeiterkonferenz beschäftigte sich mit den verschiedensten Fragen, die die Bergarbeiterschaft angingen. Verlangt wurden Achtstundentage, Knappschaftsreform, Minimallohn, Beilegung der Akkordarbeit, genügende Sonntagseruhe, Verbot der unterirdischen Arbeit jugendlicher Arbeiter, Arbeiterkontrollen, Reform des Vereins- und Versammlungsrechts, Proklamierung des 1. Mai zum Feiertag usw.  
An diesem Kongreß nahmen außer zahlreichen Delegierten aus fast allen Bergrevieren Oesterreichs auch die Reichsratsabgeordneten Baernreither, Kronawetter und Bernerstorfer teil. Es waren Vertreter bürgerlicher Parteien, die aber auch als solche warm für die Arbeiterinteressen eintraten. Sozialdemokratische Abgeordnete gab es damals im österreichischen Reichsparlament noch nicht.  
Als die drei den Kongreß verließen, hielt Kronawetter vorher noch eine Ansprache, in welcher er seine Wünsche für den Erfolg des Kongresses aussprach und meinte, Baernreither werde vielleicht in tschechischer Sprache dasselbe tun können. Baernreither hingegen entschuldigte sich, weil er der tschechischen Sprache zu wenig mächtig sei. Da sprang der tschechische Delegierte Martin Wagner

auf die Tribüne und erklärte unter stürmischer Zustimmung aller Delegierten: Er begrüße die Abgeordneten, weil sie sich für die Sache der Arbeiter interessierten. Welcher Nation sie angehören, sei ihm dabei gleichgültig. Sie mögen für die Sache der Menschheit, der Freiheit, eintreten. In welcher Sprache das geschehe, sei gleichgültig. Er (Wagner) wolle nichts wissen von nationalem Haß und darum sei er mit seinen deutschen Genossen einig im Leben und Sterben!

Diese herrlichen Gedanken, die den Kongreß besetzten, waren der Schlüssel zu dem Zustandekommen der österreichischen Bergarbeiterverbände überhaupt. Wie leicht lag die Gefahr vor, daß der Massen- und Sprachentrost, wie er im Lande tobte, Bürger gegen Bürger, Arbeiter gegen Arbeiter hegte, wie er von Interessenten genährt wurde, es auf lange Zeit hinaus zu einer lebensfähigen Verbindung der Bergarbeiter garnicht kommen ließ. Wer daran zweifelt, muß wissen, wie schwerfällig die Volksstämme Oesterreichs sich allein schon in der Sprache verständigen können. Drei Hauptsprachen — die tschechische, die polnische und die deutsche — erschweren die gegenseitige Verständigung. Hinzu treten noch in größerem oder geringerem Maße andere Sprachen, die sehr wohl auch in der Bergarbeiterbewegung Oesterreichs zu berücksichtigen sind. Wie leicht findet da nicht der Nationalitätenhaß fruchtbarer Boden und wie weit absorbiert dieser nicht die Kräfte eines Volksstammes! Wir in Deutschland machen uns, trotzdem auch wir mit Nationalitätenhaß zu tun haben, nur eine schwache Vorstellung von den diesbezüglichen Zuständen in den österreichischen Ländern. Und nur die Ueberzeugung, daß die kapitalistischen Interessen der Kapitalisten aller Klassen und Nationen sich gleichen, konnte der Sprache Wagners jenen Schwung verleihen, den sie hat und der die Herzen aller Delegierten erhitzen mußte.

Der Kapitalismus — das Vaterland der Besitzenden; die Arbeiterklasse, das Vaterland der Arbeiter, der Armen, der Hungernden und Entbehrnden. Das ist der brennende Punkt. Oesterreichs Union zeigt uns hier, daß wir in Deutschland nationale Sonderverbände nicht nötig haben. Möchte uns Oesterreich dieses Beispiel absezt geben.

Der Unionstag in Wien wird sich, außer der Berichterstattung des Vorstandes, mit zwei wichtigen Fragen beschäftigen: 1. Ausbau der Organisation und 2. Der Stand der Berggesetzgebung. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird der Unionstag trotz der Schwierigkeiten eine betragsmäßige Vornehmen, er wird die Unterstützungsanstalten der Union reformieren. Selbstverständlich wird darauf gesehen werden müssen, daß die Union an Schlagsfertigkeit gegenüber den Werksbesitzern nichts verlieren darf. Wir in Deutschland haben gewiß nicht nur an der äußerlichen, sondern auch an der innerlichen Kräftigung der Union ein großes Interesse. Jede Erfahrung der Bergarbeiterorganisation in den einzelnen Ländern, kräftigt die internationale Bergarbeiterbewegung. Und darum hoffen wir, daß der Unionstag unsere Hoffnungen, die wir auf ihn setzen, voll und ganz erfüllen wird. Ebenso interessiert es uns, wie sich die Berggesetzgebung in Oesterreich entwickelt und welchen Einfluß die Union auf sie ausübt und ausüben wird. Wenn auch hier und da die österreichische Berggesetzgebung einige gute Seiten aufweist, so steht sie doch viel zu weit zurück, um die Bergarbeiter zufrieden zu stellen. Eine weitere Reform ist ja im Gange, ähnlich wie wir sie in Deutschland in letzter Zeit erlebt haben. Der Unionstag wird darum gut tun, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um wenigstens einer allzustarke Verpreuung der Berggesetzgebung in Oesterreich vorzubeugen. Hoffentlich findet sie in den Parlamenten hierbei einen kräftigen Rückhalt und die nötige Vertretung. Wogegen man sich zu schlagen hat, das wissen die Unionsführer auch von den deutschen Bergarbeiterkongressen her. Unsere Wünsche fließen mit den Wünschen der österreichischen Kameraden da zusammen. Das wird, wenn angebracht, auch der Vertreter des deutschen Bergarbeiterverbandes in Wien zum Ausdruck bringen.

Dem Kongreß rufen wir darum unser herzlichstes Glück auf zu!

### Thomas Burt.

Ein recht interessantes Buch\*, das jeden in der Bewegung stehenden Kameraden interessieren wird, ist kürzlich erschienen. Es handelt von dem Leben jenes Helden der Bergarbeiterbewegung Thomas Burt, der wohl mehr wie irgend eine andere einzelne Person dazu beigetragen hat, daß der Bergmann Großbritanniens, der noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts halb in dem Sumpfe feudaler Sklaverei steckte, jener achtunggebietende Faktor im öffentlichen Leben geworden ist, als den wir ihn heute kennen. Burt's Name ist so eng mit dem Aufstieg der Bergarbeiterbewegung verbunden, daß es sich wohl verlohnt, näher auf die Ereignisse seines Lebens einzugehen, ganz abgesehen von der Pietät, die wir dem zweihundertjährigen Preiskämpfer des Proletariats schulden.

Viele Kameraden in Deutschland, die schon auf internationalen Bergarbeiterkongressen waren — es müssen ihrer Duzende geben — werden sich des schmachvollen Keinen Altens mit ipärlischem grauen Bart erinnern, der für jedermann ein freundliches Wort hatte, dessen klare Auge stets eine unerschütterliche gute Laune verriet, und dessen ganzes Wesen die Geduld und Offenheit selber war. Wer mit ihm in Verbindung gekommen ist, wird es wohl kaum glauben, daß dieser freundliche Alte, der einem so warm und herzlich die Hand schüttelt, eine Jugend voll unsäglicher Mühen und Entbehrungen und ein Wammsalter voller Sorgen und Gefahren hinter sich hat. Einen Preis mit einer solchen Vorgeschichte stellt man sich meistens anders vor. Um des Rätsels Lösung zu finden, muß man den Charakter des Mannes kennen, seinen Mut, seine Ausdauer, seinen Glauben an den Sieg seiner Sache, Eigenschaften, die, verbunden mit seinem überaus scharfen Verstande, ihn instand setzten, die Klippen des Lebens zu überwinden, und die ihn zu einem unverwundlichen Optimisten machten.

Burt's Vater war einer jener brauen und unerschrockenen Vorkämpfer der Bergarbeiter, die vor fast einem Jahrhundert versuchten, ihrer Klasse aus dem unsäglichen Elend zu helfen, in dem die verachteten Bergarbeiter jener Zeit lebten. Er war ein sehr religiöser Mann, der die Prinzipien der Nächstenliebe auch in die Tat umsetzte. Zwar gehörte er nicht zu den Glaubensfeierern, die jeden Andersdenkenden zu ewigen Höllequalen verurteilten. Er hatte vielmehr für jeden guten und rechtshaffenen Menschen ein warmes Herz und verhielt sich zum Beispiel einmal dem bekannten Freidenker Holypoke, daß der liebe Gott jedenfalls des lehrerliche Ansichten übersehen würde, sollte Holypoke einst an die Himmelspforte klopfen. Zu einer Zeit, als die Trunksucht große Verheerungen

unter den Bergarbeitern Nordenglands anrichtete, als an den Tagen an welchen sich die Bergarbeiter auf ein Jahr verbindeten, maßte Orgien aufgeführt wurden, gehörte der Vater Burt's einer Abstinenzvereinsung an. Burt der Vater hatte durch sein Eintreten für die Interessen seiner Klasse viel zu leiden. Seine Teilnahme an den vielen unglücklichen Streiks jener Zeit hatte für ihn zur Folge, daß er überall von den Werksbesitzern boykottiert wurde und mit seiner Familie von Woche zu Woche zehren mußte. In dem großen Streik des Jahres 1844 hatte er sein Ehrenwort versündigt, daß die den streikenden Kameraden gelieferten Lebensmittel auch bezahlt würden. Fast bis zum Ende seines Lebens wurde der alte Bergmann durch die Abbezahlung dieser Streikschulden bedrückt, die er bis auf den letzten Heller gewissenhaft beglich. Das Leben seines hochherzigen Vaters mußte auf den jungen Thomas als ein nachahmenswertes Beispiel wirken.

Die ersten bleibenden Eindrücke, die Thomas Burt vom Leben erhielt, waren durchaus nicht geeignet, ihn zum Optimisten zu stampeln. Schon damals erlebte die Bergarbeiter in den nördlichen Grafschaften Northumberland und Durham freie Wohnung. Wrad nun einer jener Streiks aus, die fast immer mit der Niederlage der Arbeiter endeten, so kam es zu Szenen unerhörter Grausamkeit. Im streikenden Regen wurden häufig die streikenden Bergarbeiter, Frauen, Männer, Greise und Säuglinge, unter dem Schuß der Polizei- oder Militärgewalt von den Unternehmern vor die Tür gesetzt, ohne irgendwo Unterkommen finden zu können. Eine solche Szene schildert der Biograph als ersten Eindruck, den der junge Thomas erhielt: „An einem Sonntagmorgen im Jahre 1844 schaute ein kleiner siebenjähriger Junge verwundet auf eine Straße amseliger Mühen, die allgiltig in unregelmäßigen Häufen vor einer Kette von Häuschen in Seghilt, das jetzt als Blakelown bekannt ist, aufgeschichtet waren. Er sah, wie seines Vaters eigene bescheidene Gabe aus dem Hause geworfen wurde. Er sah, wie Mütter und Säuglinge, Opfer des ökonomischen Kampfes, aus Haus und Hof verjagt wurden. Unter dem Schrei der Frauen, dem kläglichen Weinen der Kinder, dem Toben und Schreien, sahen die Rechenwagen die zerstreuten Leberbleibe des Haushaltes fort, die von einer aus den großen Städten gedungenen Hande von Wagnern unter dem Schutze der Polizeisäbel in den Müllstein geworfen worden waren.“ Wächtig eine gute Einführung ins Leben für den künftigen Führer der Arbeiterklasse!

Mit dem Erziehungswesen sah es damals in England sehr traurig aus. Öffentliche Schulen, die Thomas besuchen konnte, gab es noch nicht und die zwei Privatschulen, zu denen er ging, waren kaum mehr als Kindererwerbsanstalten, deren Lehrer nur deshalb unterrichteten, weil sie auf andere Weise ihr Leben nicht feststellen konnten; die einzige Wissenschaft, die dort gelehrt wurde, war die gründliche Kenntnis des Nützlichkeits Triebes. Über der kleine Burt war wühlegierig. In kurzer Zeit konnte er die Bücher seines Vaters fast auswendig, so oft hatte er sie gelesen. Mit dem zehnten Lebensjahr mußte er in die Grube. Zwar sträubte sich sein Vater anfangs dagegen, seinen Waden so früh zur Arbeit zu schicken; der Junge war jedoch ein heller und verständigere Kopf, der es als seine Pflicht ansah, zu dem Unterhalt des bedrängten und verschuldeten Haushaltes beizutreten. Am Tage nach seinem zehnten Geburtstag fuhr er zum ersten Mal ein. Seine Arbeit bestand im Auf- und Zuziehen der Wittertillen und baute mit Einschluß des Weges nach und von der Arbeit 15 Stunden den Tag. Trotz dieser langen Arbeitszeit fand er Zeit, seinen Wissensdurst zu befriedigen, was natürlich nur auf Kosten des Schlafes geschehen konnte. Um sich Bücher zu kaufen, mußte er nach Newcastle, wohin er zu Fuß lief, um das Meißelgeld zu sparen. Harte Arbeit, ein kargliches Leben und fleißiges Studium, das waren die Zeichen, unter denen Thomas Burt aufwuchs.

Die Organisation der Bergarbeiter lag damals noch sehr im argen. Northumberland und Durham sind die Gebiete, wo kapitalistische Spekulantensucht die Kohlenfelder nach allen Regeln der Kunst ausbeuteten. Die Kohlengräber jener Distrikte waren im Unterschiede von den freien deutschen Knappen der Vergangenheit von jeher als eine minderwertige Menschennasse angesehen worden. Vor nicht langer Zeit waren sie erst aus der Sklaverei befreit worden. Das Wort Sklaverei ist hier nicht etwa bildlich aufzufassen; die ersten englischen staatswissenschaftlichen Autoritäten bedieneten sich dieses Ausdrucks, wenn sie von der sozialen Stellung der Kohlengräber Nordenglands und Schottlands im 17. und 18. Jahrhundert sprachen. Man kann sich daher leicht vorstellen, mit welcher feindseligen Gefühlen die besser gestellten Volksklassen und besonders die regierende Klasse das Verlangen der Bergarbeiter nach besserer Behandlung, kürzerer Arbeitszeit und höheren Löhnen ansahm. Diese Stimmung wurde nur noch verstärkt durch die damals herrschenden Ideen des Mandestertums, das in jeder Beschäftigung der kapitalistischen Ausbeutung eine Verleibung des Jwillingsgottes Angebot und Nachfrage sah. Die Veruche der Bergarbeiter, sich zu organisieren, wurden als verbrecherische Verschwörungen betrachtet, und streikende Bergarbeiter verurteilte man erbarmungslos zu langer Zwangsarbeit. Die Dinge änderten sich um die Zeit, als Burt, der mittlerweile zum Manne heran-gewachsen war, an der Bewegung teilnahm. Es kam kein Zweifel darüber bestehen, daß sein scharfer Verstand viel dazu beitrug, die damals bestehenden gerillerten Organisationsverhältnisse der Bergarbeiter North-umberlands zu ordnen und die Gewerkschaft zu der solidesten Bergarbeiterorganisation zu machen, die vielleicht existiert.

Im Jahre 1863 versuchten die Werksbesitzer in Nordengland, die jährliche Verbindungsfrist wieder einzuführen, die schon seit längerer Zeit nicht mehr beobachtet worden war. Sie trafen hierbei auf einen heftigen Widerstand seitens der Bergarbeiter. Die zur Abwehr dieser und ähnlicher Angriffe eine Organisation, die „Northumberland and Durham Minors' Mutual Confidence Association“ gründeten. Die aufs neue ins Leben gerufene Organisation konnte sich jedoch nicht lange halten; ein kurz darauf folgender Streik zerrüttete sie gänzlich. Um die Reste der Gewerkschaft zu retten, beriefen darauf im folgenden Jahre die North-umberländer eine Konferenz nach Blesby, wo sie sich von der bestehenden Organisation losgaben und auf Verreiben Thomas Burt's eine selbständige Gewerkschaft, die noch heute besteht, gründeten. Der Kamerad Crawford wurde ihr erster Sekretär, blieb jedoch, nur ein Jahr, da er sich bald der (en-)senkchaftsbewegung zuwandte, und seine Stelle wurde dem erst 27-jährigen Thomas Burt übertragen.

Die Lage der Dinge war traurig, als Burt die Sekretärstelle übernahm. Die Organisation hatte etwa 400 Mitglieder und ganze 400 Mk. in der Kasse; dazu fand gerade ein ziemlich ausgebeuteter Streik statt, der keine Hoffnung auf Gelingen gewährte, da die Internehmer wie üblich eine große Menge Arbeitswilliger aus Wales und anderen Gebieten herangezogen hatten. Der Streik ging aus Mangel an Geldmitteln zugrunde. Es bestand damals in Nordengland die Sitte, daß jede Belegschaft einen Teil ihres Lohnes für die streikenden bergab. Nach dem oben erwähnten Streik waren etwa 12 000 Mk. von diesen Beiträgen übrig geblieben, die den Bestimmungen gemäß an die beitragenden Mitglieder wieder zurückgezahlt werden mußten. In diesem Augenblicke bewährte sich der praktische Sinn des neuen Sekretärs. Er wußte die Mitglieder zu überreden, den Betrag an die leere Verbandskasse abzugeben, um dadurch den Grund für eine zu künftigen Streiks zu vermeiden. Diese Idee wurde durch den Streik als nicht besonders beachtenswert erachtet; es steht aber fest, daß von diesem Augenblicke an die Gewerkschaft der Bergarbeiter Northumberland's die jahrzehntelange nur geblüht wurde, um gleich darauf wieder zu verschwinden, festen Fuß fäste. Ihre jetzt erstarkende finanzielle Kraft verschaffte den Bergarbeitern bald Respekt in den Augen des Speibürgers- und Internehmertums.  
Der neue Sekretär hatte in seinem Leben so sehr unter dem Schreden der gewalttätigen und verzweifeltten Streiks gelitten, zu denen ein heftigstes Unternehmertum die bedrückte Bergarbeiterbewegung seiner engeren

\* From Mine to Ministry (Vom Bergrevier zum Ministerposten), eine Lebensbeschreibung des ersten Parlamentenmitgliedes der britischen Bergarbeiter, von Thomas Cog Welch.



heimat immer wieder provoziert, daß er sich ganz instinktiv nach einem anderen Mittel zur Schlichtung der zwischen Unternehmern und Arbeitern auftauchenden Differenzen umschau. Nicht daß er den Streik als letztes Kampfmittel verworfen hätte; er war jedoch der Ansicht, daß unter gewöhnlichen Umständen den Interessen der Arbeiter besser gedient sei durch Verhandlungen mit den Unternehmern und Umschließung von Tarifverträgen. Mehr wie alles andere trug die wachsende Macht der Organisation dazu bei, die Unternehmer mit diesem Gedanken zu befreundeten. Die erste Frucht dieser Politik war die Unterredung, zu der sich im Jahre 1871 die Unternehmern herstellten. Im Februar des Jahres 1873 kam der aus Vertretern der Arbeiter und Unternehmer gebildete gemeinschaftliche Ausschuss zustande, der bis auf den heutigen Tag die meisten der auftauchenden Streitfragen geschlichtet hat. Die Anerkennung der Organisation und das Mitbestimmungsrecht der Bergarbeiter in der Verwaltung sind zwei Erfolge, auf die der alte Kamerad mit Recht stolz sein kann.

Die Wahlen des Jahres 1874 bezeugten für England den Ausgangspunkt der Arbeitervertretung im Parlament. Die Bergarbeiter Northumberland hatten eben ihr Wahlrecht erobert. Sie stellten unverzüglich ihren Sekretär als Kandidaten für den Wahlkreis Morpeth auf. Dort wurde mit großer Mehrheit gewählt. Die Wahl rief damals großes Aufsehen hervor; man fragte sich, was wohl so ein einfacher Kumpel im Parlament wolle unter all den feinen und geschlossenen Herren. Die Antwort auf diese Frage sollte nicht lange ausbleiben. Schon nach der ersten Rede des neuen Parlamentarier war es den Leuten klar, daß man es hier mit einer neuen Erscheinung in der Politik zu tun hatte, daß die Arbeiter wohl imstande waren, durch ihre eigenen Vertreter tatkräftig und erfolgreich ihre Interessen zu wahren. Manchem eingebildeten Aristokraten mag damals der schärfliche und sehr belehrende Bergarbeiterführer wie ein dummes Bauernköpflchen vorgekommen sein. Die erste große parlamentarische Aktion, an der Thomas Wurt einen unbestrittenen Anteil hatte, war die Schaffung des Gewerkschaftsgesetzes des Jahres 1875, das die Arbeiterorganisation von dem Stigma befreite, als verdorrenes Adergeschloß angesehen zu werden. Vor dem Jahre 1875 lief jeder streikende Arbeiter Gefahr, als Verschwörer hinter Schloß und Riegel gebracht zu werden. Wie es damals mit der Sicherheit der Arbeiterführer in Großbritannien bestellt war, kann man sich leicht vorstellen. Dieses Moment muß in Erwägung gezogen werden, will man die Größe der Leistungen Wurts und seiner Kameraden richtig einschätzen. Die weiteren Verdienste des Veteranen der Bergarbeiterpartei, die er sich im Parlament um seine Klasse erworben hat, sind zu bekannt, als daß sie hier der Erwähnung bedürften.

Eine der Hauptleistungen unseres alten Kameraden ist seine unerschütterliche Ehrlichkeit, die selbst der Feind anerkennen muß und die vielleicht in erster Linie dafür verantwortlich ist, daß er mit den Unternehmern mit so großem Erfolge für seine Sache verhandeln konnte. Dr. Spence Watson, der sich als Schlichter zwischen Arbeitern und Unternehmern einen großen Namen gemacht hat, sagt darüber folgendes: „Zuerst schenke ich mir, daß er (Wurt) als jemand, der eine Sache zu vertreten hat, zuverlässig nachzugehen mag. Manchmal brachte zum Beispiel die Gegenpartei ein Argument vor, auf das Wurt mit den Worten antwortete: „Ich kann dem nicht widersprechen!“ Auf einen andern Einwand der Unternehmung meinte er, daß die Gegenpartei allerdings recht habe, und es schien, als ob die letztere das Feld behaupten würde. Wurt aber dann nachher Herr Wurt seine Seite des Falles vor, so machten seine feileren Zuhörer das Feld von ihm gebrauchten Argumente nur noch zwingender. Er entmannete seine Gegner durch seine ursprüngliche Ehrlichkeit. Er bestand niemals eigenförmig auf eine Behauptung und stellte nie eine Behauptung auf, die er nicht aufrecht erhalten konnte.“

Der Führer der Bergarbeiter Northumberland war als radikaler Liberaler im Parlament eingetreten, der sich aber in allen Fragen, die die Arbeiterschaft direkt angehen, die größte Beweglichkeit ausbelebungen hatte. Die englischen Radikalen jener Zeit hielten am besten mit der gegenwärtig in Deutschland bestehenden demokratischen Vereinigung verglichen werden, nur daß sie kein Wort einer feileren und wirksameren Haltung hatten. Daß Wurt kein Sozialist ist, liegt an den eigentümlichen Verhältnissen der Zeit und des Landes, die in dem ersten Abschnitt seines Lebens seine Gedankenrichtung beeinflussten. Dabei darf auch nicht vergeffen werden, daß der Liberalismus in England nie jene hohle Phrase gewesen ist, als die wir ihn in Deutschland kennen. Der grundsätzliche Charakter Wurts verschaffte ihm bald im Lande wie in der liberalen Partei ein hohes Ansehen. Im Jahre 1880, als der junge deutsche Kaiser die bekannte Arbeiterkongressen nach Berlin einberief, wurde Wurt als einer der englischen Delegierten hingeschickt. Als Gladstone im Jahre 1892 wieder aus Ader kam, machte er Thomas Wurt zum parlamentarischen Sekretär des Handelsministeriums. Gladstones Ministerium war jedoch von nur kurzer Dauer, so daß der Minister der Bergarbeiter keine Gelegenheit hatte, zu zeigen, was er für seine Klassen Genossen tun konnte. Es ist auch fraglich, ob er, umgeben von Vertretern der bestehenden Klasse, etwas Größliches für die Arbeiterschaft hätte unternehmen können. Auf keinen Fall aber darf man Wurt in eine Reihe mit Mittelstand und Bürgern stellen; er hat niemals eine Partei verraten und ist den radikalsten politischen Forderungen seiner Jugend stets treu geblieben. Als Dr. Brabant, der berühmte Freiidenker im Parlament für seine Überzeugung kämpfte, war es Wurt, der ihn unterstützte, und in ihm fand auch der junge rote Republikaner Chamberlain einen treuen Sekundanten.

Den Sozialisten ist Thomas Wurt stets sympathisch gegenübergestanden. Als im Jahre 1891 auf dem Generalkongress zu Newcastle der von sozialistischen Ideen durchtränkte Nennunionismus auf den Plan trat, äußerte sich Wurt als Präsident den Sozialisten gegenüber: „Vielleicht

haben einige von euch Sozialisten entdeckt, daß ich mehr Sozialist bin, als ihr dachtet.“ Stehen wir unser Ziel so hoch wie möglich, halten wir es uns immer vor Augen und setzen wir nicht zufrieden, bis das wir es erreicht haben; mittlerweile aber laßt uns annehmen, was wir erreichen können.“

Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen, sagte der weise Solon. Diese Regel scheint jedoch eine Ausnahme zuzulassen bei einem Manne, der wie dieser alte Kamerad gekämpft auf ein erfolgreiches Lebenswerk zurückblicken kann. Das Ziel, daß wir uns gesetzt haben, kann nicht in einer Generation erreicht werden. Die Alten haben den Grundstein gelegt; die Jungen, mit neuen Ideen erfüllten Kampfgenossen haben die Aufgabe weiter zu bauen und können sich, was Ehrlichkeit und Überzeugungstreue, Mut und Ausdauer anbelangt, kein besseres Beispiel nehmen als diesen alten Vorkämpfer des Proletariats. J. K.

## Zusame Volksbetrüger.

(Weiterer Lehrreiche Ausgrabungen.)

Aus einem Flugblatt des Volksvereins für das katholische Deutschland zur Reichstagswahl 1907:

Die neuen Steuern (der Finanzreform 1906) waren nach liberalem Muster angeordnet, sie sollten vor allem den kleinen Mann, den Arbeiter, Handwerker, den Kleinbauern treffen. Das Zentrum hat sich bereits selber bei jeder Gelegenheit, schon zu Windhorsts Zeiten, und später noch nachdrücklicher, gegen die Steuern erklärt, welche die breiten Volksmassen ungebührlich belasten; es hat solche Steuern stets nach Möglichkeit zu verringern gesucht und neue Lasten abgelehnt. Es stellte (bei der Finanzreform 1906) die Forderung auf, daß die neuen Steuern nach der Leistungsfähigkeit bemessen, die Bedürfnisse der breiten Massen frei bleiben sollen. Das Zentrum hat auch diesmal seine Ehre daran gesetzt, in besonnener, gerechter, sozialdenkender Weise für das Gemeinwohl zu sorgen und die Steuerlasten von den breiten Massen des arbeitenden Volkes abzumenden.“

**Im Jahre 1909 belastet das Zentrum die Bedürfnisse der breiten Massen mit rund 400 Millionen Mark!**

Aus dem Wahlaufsatz 1907 der Zentrumsfraktion im Deutschen Reichstag:

„Selen wir uns auch bewußt, daß bei einer anders gebildeten Mehrheit des Reichstags die Garantie entfällt, daß bei der Bewilligung der bereits angekündigten neuen Steuern, die von uns immer festgehaltenen Schonung der minderbemittelten Klasse aufrecht erhalten wird.“

**Im Jahre 1909 wird diese Behauptung als schamlosster Wählerbetrug entlarvt!**

Aus der Volksvereinschrift: „Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter“:

„Es ist eine Lüge, daß das Zentrum Anhänger der sogenannten Liebesgabenpolitik sei. Wie weit entfernt das Zentrum von einer solchen Politik ist, hat noch jüngst sein Verhalten gegenüber dem neuen Vermögensteuergesetz gezeigt. Es hat den Entwurf, welcher den Denaturierungszwang vorschlug, verworfen, die Herrschaft der bürgerlichen Großvermögen geordnet und eine Verbesserung der bestehenden Steuergesetzgebung herbeigeführt.“

**Im Jahre 1907 bekämpft ferner der Zentrumsführer Müller (Funda) in einer Finanzbrochure die Liebesgaben; im Mai 1908 wendet sich die „Germania“ gegen diesen „Anflug der höheren Rückvergütung“. Im Jahre 1909 aber gründet das Zentrum den Schnapsbrot und beschließt, die 46 Millionen jährliche Liebesgabe an die Schnapsbrot zu verewigen!**

Schamlosigkeit und Verlogenheit sind die Tugenden der Zentrumspartei. Das kann man täglich an Duzenden Beispielen nachweisen. Man redet bei dieser schwarzen Gesellschaft heute das Blaue vom Himmel herunter, gleichgültig, was der Würgen bringt. Wenn nur im Augenblick der Effekt erzielt wird. Wie haben sich z. B. die großen und kleinen Zentrumsagitatoren in den größten Gehirnverrenkungen gelübt, als es galt, nachzuweisen, daß die Zentrumspartei keinen besseren politischen Trick vollführte, als die den sozialdemokratischen Antrag auf ausreichende Unterstützung der durch die Tabaksteuer arbeitslos werdenden Tabakarbeiter abzulehnen, dafür den zweiten Verschlechterungsantrag Giesbers annahm, der nur vier Millionen Mark an Entschädigung vorsehlt. Die zentralistischen Herrschaften der Tabakarbeiter damit, daß ja, wenn die vier Millionen Mark alle sind, weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden könnten. Natürlich wurde das den nicht allzu Geheuten in den Zentrumsversammlungen bis heute in allen Tönen vorgepredigt, unter ganz besonderen Beschuldigungen derjenigen, die für ausreichende Unterstützung der armen Tabakarbeiter waren. Ob man damit den erhofften Erfolg

erzielt hat, darüber wollen wir uns heute an dieser Stelle nicht aufhalten. Wir wollen nur zeigen, wie schamlos die Zentrumsarbeiter in den Versammlungen durch die Zentrumsdemagogen angeleitet wurden und wie recht diejenigen hatten, die die Befürchtung aussprachen, daß die Regierung nicht über vier Millionen Mark an Unterstützung auszahlen wird. Das letztere bestätigt sich dann jetzt auch durch eine anscheinend offizielle Notiz, die z. B. durch die Presse geht. Es heißt da:

„Der Reichskanzler hat dem Antrage eines Bundesstaates, ihm im voraus einen höheren Betrag zur Unterstützung arbeitslos gewordener Tabakarbeiter zu überweisen, als er nach der vorläufigen Regelung erhalten hat, nicht entprochen und dies hiermit begründet, daß die Bereitstellung von Mitteln durch das Reich ihre Begrenzung findet in der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes, wonach der Gesamtbetrag der Lebensleistungen an die Einzelstaaten vier Millionen Mark nicht übersteigen soll, und in der Rücksicht auf die finanziellen Lage des Reiches, die es unbedingt ausgeschlossen erscheinen läßt, etwa später im Wege der Veränderung des Gesetzes eine Erhöhung des genannten Gesamtbetrages einzutreten zu lassen.“

Da haben wir's! Genau wie wir und andere es vorausgesehen, so kommt es. Die vier Millionen Mark werden bei der riesigen Arbeitslosigkeit nicht lange ausreichen. Dann kann der durch Zentrumsstütze auf Straßenpflaster geworfene Tabakarbeiter sehen wo er bleibt. Die Krüppel können dann hungern, daß ihnen die Rippen krachen. So hat es die Zentrumspartei gewollt und so wie sie gewollt hat, wird es werden. Die Zentrumspartei wird sich einen Dreck aus den arbeitslosen machen. Der Effekt ist ja erzielt! Sie denken sich nicht — die „Partei der verlogenen Sankten“. Der Reichskanzler urteilte sehr scharf, aber gerecht!

## Volkswirtschaftliche Rundschau.

Deutschlands Handel auf dem Weltmarkt.

Nachdem nunmehr die wichtigsten Kulturstaaten Mittelungen über ihren Außenhandel im Jahre 1908 veröffentlicht haben, läßt sich eine Uebersicht darüber gewinnen, wo die volkswirtschaftliche Krise am tiefsten ihren Einfluß geltend gemacht hat. Das Ergebnis ist, daß Deutschland am erheblichsten gelitten hat und höchstwahrscheinlich noch leidet. In fast keinem Industriezweig ist der Außenhandel in dem Maße zurückgegangen, wie in Deutschland; in manchen Staaten ist er gar in gleich Höhe geblieben oder hat sich noch gehoben.

Das Jahr 1908 ist seit einer sehr langen Reihe von Jahren das erste, in dem im gesamten Weltmarkt eine Abnahme der Umsätze eintrat. Vom Jahre 1907 auf 1908 verminderte sich in Deutschland die Gesamteinfuhr von 5699 auf 5801 Millionen Mark, die Gesamtausfuhr von 7441 auf 7018 Mill. Mk., in Großbritannien die Einfuhr von 13174 auf 12100 Mill. Mk., die Ausfuhr von 10588 auf 9930 Mill. Mk., in Frankreich die Einfuhr von 4078 auf 4872 Mill. Mk., die Ausfuhr von 4476 auf 4217 Mill. Mk., in der Schweiz die Einfuhr von 1849 auf 1101 Mill. Mk., in Mexiko die Einfuhr von 487 auf 405 Mill. Mk., die Ausfuhr von 520 auf 509 Mill. Mk. In Italien erhöhte sich die Einfuhr von 2404 auf 2424 Mill. Mk., die Ausfuhr verminderte sich allerdings von 1559 auf 1488 Mill. Mk. Ein ähnliches Bild zeigt Oesterreich-Ungarn. Dasselbst erhöhte sich die Einfuhr von 2126 auf 2162 Mill. Mk., moogegen sich die Ausfuhr von 2088 auf 1970 Mill. Mk. verminderte. In Rußland war es ebenso: Die Einfuhr vermehrte sich von 1515 auf 1614 Mill. Mk., indes die Ausfuhr von 2142 auf 2028 Mill. Mk. abnahm. In Spanien verstärkte sich die Einfuhr von 752 auf 787 Mill. Mk., während die Ausfuhr von 742 auf 712 Mill. Mk. zurückging. Zugunommen hat Einfuhr sowie Ausfuhr in Kanada, und zwar ganz erheblich, Argentinien, Ostafrika und Sibirien. In einigen Staaten ging zwar die Einfuhr etwas zurück, doch hielt sich die Ausfuhr auf gleicher Höhe oder vermehrte sich, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Norwegen, u. a. Man braucht nicht lange nach den Gründen zu suchen, aus denen der Außenhandel Deutschlands besonders den Abgang erlitten hat; die Zoll- und Steuerpolitik erklärt alles. Sie verschlekt uns den Weltmarkt, powert den Arbeiter aus und macht ihn leistungsunfähig.

## Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Rentenquetscherei.

Der „Kampf um die Rente“ war bis vor einigen Jahren nur eine sprichwörtliche Eigentümlichkeit der Unfallversicherung. Die Regierung hat aber entdeckt, daß auch in der Sozialversicherung die „Laffen“ ins ungemessene steigen. Um die Unternehmer, besonders aber die Agrarier, vor höheren Beiträgen zu schützen, wurde eine Kommission ausgearbeitet, der Vertreter des Reichsversicherungsamtes, des Staatssekretärs des Innern, des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe usw. angehören, und welche an Ort und Stelle die Ursachen der Rentenvermehrung ergründen sollte. Die Kommission hat die Bezirke einer Anzahl Versicherungsanstalten besucht mit dem Ergebnis, daß vielen Rentenempfängern die Renten entzogen wurden. In vielen Fällen — heißt es in dem amtlichen Bericht — mußten die Rentenbewilligungen entzogen werden, weil die tatsächlichen, namentlich die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht genügend geklärt oder die der Rentenbewilligung zugrunde liegenden ärztlichen

## Zur Geschichte der österreichischen Bergarbeiterunion.

Mit dem Ablauf der Geschäftsperiode der Jahre 1908 bis 1908 hat die Union der Bergarbeiter Oesterreichs die ersten fünf Jahre ihres Bestandes vollendet. Gewiß eine kurze Spanne Zeit zur Wertung der Weltgeschichte und dennoch sind diese letzten fünf Jahre bedeutungsvoll für die Bergarbeiter, weil in dieser Zeit der feste Aufbau und die innere Kräftigung und Erstarkung der so notwendigen Organisation vollbracht wurde.

Als bei den Vertrauensmännern im Jahre 1903 nach vielen Irrfahrten und schmerzlichen Enttäuschungen der Entschluß gereift war, den Bergarbeitern, gleich den anderen Branchen, eine moderne Zentralorganisation zu schaffen, da gab es viele aufrichtige Freunde, die die Entwicklung der Bergarbeiterorganisation kannten, die daran zweifelten, daß schon der Zeitpunkt gekommen ist, das angestrebte Zentralisationsziel zu vollenden. Die letzten Lehren, die die Bergarbeiter aus den vielen Kämpfen mit den Bergwerksbesitzern, wohl den Wichtigsten in diesem Staate, gezogen haben, haben blühartig auf den Zentralisationsgedanken gewirkt. Denn innerhalb eines Jahres nach erfolgter Konstituierung der Union hatten sämtliche Distriktsverbände und einige Vereine, auf die gerechnet werden konnte, ihre Mitgliedschaften in die Union überführt und lösten sich auf.

Da nun der äußere Aufbau der Zentralisation in seinen grundsätzlichen Teilen wohl abgeschlossen ist, wollen wir eine Rückschau halten sowohl über den Weg als auch über die Länge des Weges, den wir zurückgelegt haben.

Das Entzünden der Bergarbeiter zum proletarischen Klassenkampfe datiert ein gutes Menschenalter zurück. Die Bergarbeiter im Norden von Böhmen haben verhältnismäßig frühzeitig begriffen, daß sie sich vereinigen müssen, wenn sie im Kampfe mit den Unternehmern um eine bessere Lebenshaltung, siegen wollen. Es ist daher sehr charakteristisch, daß trotz dieser frühen Erkenntnis der Bergarbeiter über die Notwendigkeit der Organisation, dieselbe dennoch sehr langsam von staten ging. Es wohl keine Arbeiterfront Oesterreichs im Aufbau und in der Entwicklung der Organisation so viel Irrfahrten gemacht haben, als die Bergarbeiter. Gewiß darf nicht verkannt werden, daß vielleicht auch seitens der Behörden und Unternehmern zur Unterdrückung der Organisation in geschlossener gearbeitet wurde, wie bei den Bergarbeitern.

Als die Sturmwellen der Kasselerischen Agitation aus Deutschland über Oesterreich schlugen und in den größeren Städten in der Gegend eine Empfänglichkeit für den Sozialismus auslöstten, dauerte es noch lange, daß die sozialistischen Funken unter den Bergarbeitern, welche in Böhmen zündeten. Junge Bergarbeiter empfingen den Sozialismus durch die sozialistischen Lehrer und bemühten sich mit dem Einfluß der sozialistischen Propaganda für sie Anhänger zu werden. Am 11. September 1903 wurde der erste Fachverein in Dug gegründet. Der zweite wurde wenige Monate später in Mariafchein ins Leben gerufen. Diese beiden Fachvereine hatten einige hundert Mitglieder um sich gesammelt und übten eine ruhige Tätigkeit. Die Behörden und die Unternehmern sahen mit Hochmuth, um das leibende Leben der Bergarbeiterorganisation zu vernichten. Duzende Arbeiter wurden aus diesen Fachvereinen entlassen, andere wurden

nur unter der Bedingung aufgenommen, wenn sie den Nachweis schriftlich erbringen, daß sie aus den Fachvereinen ausgetreten sind oder nie Mitglieder derselben waren. Als erster Obmann des Fachvereines in Mariafchein fungierte unser Genosse Abgeordneter Peter Eingr.

Der Verein in Mariafchein wurde während der Weihnachtsfeiertage im Jahre 1881 aufgelöst. Jener in Dug fiel Mitte des Jahres 1882, nach dem Streik, der polizeilichen Willfür zum Opfer.

Duzende Bergarbeiter wurden für immerwährende Zeiten ausgewiesen. Hunderte wurden zwangsweise in ihre Heimatgemeinden schubiert. Die Behörde hatte die Unternehmer gerettet.

Die zwei Fachvereine fordernten: Die Reform der Wucherlaffen, die Haftpflicht der Unternehmer bei Unfällen, die Achtstundenfrist und die Bergwerksinspektion. Also lauter Forderungen, worin die Bergwerksbesitzer einen Schaden für ihren Geldsack erkannten.

Die Eindrücke, die Dr. Albin Bräf in seinem im Jahre 1881 erschienenen Buche über „Nordböhmisches Arbeiterverhältnis“, über die persönliche Seite der Führer bei den Bergarbeitern gewonnen hat, sind so:

Vorsicht im öffentlichen Auftreten, eine regelmäßige sehr sorgfältige Wahrung der gesetzlichen Vorschriften sind ebenso wie in anderen Orten Nordböhmens für die heutige Arbeiterbewegung charakteristisch. Unständliche Umgangsformen, mitunter ein fashionables Auftreten, zeichnet die Führer aus, von welchen einzelne zu den tüchtigsten Arbeitern zählen. Die Nationalität bildet kein Hindernis des gegenseitigen Einnehmens zwischen den Arbeitern, und das ist in Böhmen keine Kleinigkeit.

Diese mit so lobenswerten Eigenschaften gezeichneten Führer sind es, die man wie wilde Hunde in Ketten legte, einsperrte und schubierte. Hier schmeigt die Kritik. Bemerkte sie noch, daß Dr. Bräf sich die Führer sicherlich genau angeschaut haben wird, bevor er seine Charakteristik über diese Leute abgab, die man des Umsturzes bezichtigte, denn dafür spricht schon der Umstand, daß Bräf die Entwicklung bis zu einem staatsberhaltenden Hofrat durchgemacht hat.\*

Durch die Auflösung dieser zwei Fachvereine wurden die Anfänge der Bergarbeiterorganisation in Nordwestböhmen niedergeschlagen. Die kapitalistische Bestie hatte durch ausgiebige Unterstützung der Behörden gesiegt. In den übrigen Revieren Oesterreichs war bis dahin der Organisationsgedanke noch nicht aufgefunden.

Diese Friedhofsrube sollte jedoch nicht lange dauern. Vereine wurden allerdings nicht bewilligt, sowie jede öffentliche Tätigkeit verboten war. Dafür glimmte die Luft unter der Asche. Es wird geheim organisiert. Im Jahre 1885 werden 50 Bergarbeiter in Ketten gelegt und wegen Geheimbündelei in das Landesgericht nach Prag geschleppt. Nach wochenlanger Untersuchungshaft werden die meisten verurteilt und ausgewiesen. Im Jahre 1886 ereilt andere Duzende dasselbe Schicksal. In der Mitte der achtziger Jahre regen sich auch die Bergarbeiter in den Bergrevieren Mladno und Mürshan. Es sind Einzelne, die die Saat ausstreuen. Im März-Östern wird im Jahre 1890 der erste Arbeiterbildungsverein von den Bergarbeitern im Sinne unserer Weltanschauung errichtet.

In den Alpenländern herrschte unter den Bergarbeitern im Jahre 1889 noch finstere Nacht. Ein Streik, der in diesem Jahre im Woißberger Revier ausbrach, war ein Akt der Verzweiflung, das hilflose Aufschreien der getretenen Kreatur. Keine Verstandigung über die Einleitung des Streikes, nicht ein Schimmer einer Organisation war vorhanden. Im

\* Im Februar 1908 wurde Bräf Landesminister



Wutachten nicht erschöpfend oder offenbar unzutreffend waren (durch Überforderung der Altersklassen, Verwechslung der Begriffe reichsgesetzlicher und Berufsgenossenschaftlicher usw.). Die Beobachtungen der Kommission wurden zu einer Reihe von Maßnahmen benutzt, z. B. der Herausgabe neuer Vorbrüche für die ärztlichen Zeugnisse, Abhaltung einiger Konferenzen der Versicherungsanstalten, einer neuen Verordnung betr. das Verfahren vor den unteren Verwaltungsböden in Preußen usw. Der „Erfolg“ dieser Maßregeln ist deutlich aus der Statistik zu entnehmen. In den Bezirken jener Versicherungsanstalten, die beschriftet wurden, ist die Zahl der bewilligten Invalidenrenten ganz bedeutend zurückgegangen. Folgende kleine Zusammenstellung gibt einen Aufschluß darüber. Es verminderten sich bei den Versicherungsanstalten gegenüber dem der Untersuchung vorausgegangenem Jahre die bewilligten Invalidenrenten in:

Ortsbezirk	von 8 688 im Jahre 1900 auf 4 459 im Jahre 1908
Westpreußen	4 447 " " 1900 " 2 812 " " "
Posen	4 812 " " 1902 " 2 171 " " "
Sachsen-Anhalt	8 557 " " 1903 " 6 226 " " "
Sachsen	10 808 " " 1908 " 8 258 " " "
Brandenburg	8 005 " " 1908 " 6 995 " " "
Rheinprovinz	18 698 " " 1904 " 9 186 " " "
Hannover	7 876 " " 1904 " 4 304 " " "
Pommern	8 778 " " 1907 " 8 818 " " "

Ganz besonders in die Augen fallend ist die Abnahme in Posen und Sachsen, wo die Bewilligungen um mehr als die Hälfte ihrer früheren Zahl herabgegangen sind. Wieviel Personen die Renten außerdem direkt entzogen wurden, ist aus der Statistik leider nicht zu entnehmen.

Die „Versicherung“ werden noch weiter fortgesetzt. Besser als durch diese Zahlen kann der Fortschritt der neudeutschen „Sozialreform“ nicht gekennzeichnet werden!

### Christliche Beweihränderung.

In Bad Meinungen streikten im vorigen Monat die Arbeiter einer Aluminiumfabrik. Dieser Streik beschäftigte die Öffentlichkeit deswegen in höherem Maße, weil es dabei — wovon wir seitherzeit berichteten — zu einem Kravall kam, bei dem ein Streikposten erschossen und einer schwer verwundet wurde. Nachträglich zeitigt dieser Streik nun noch ein besonderes Interesse dadurch, daß bekannt wird, in welcher genialen Weise der Führer des christlichen Metallarbeiterverbandes den Streik einleitete und führte, und wie er sich selbst den Siegeslorbeer um die christliche Seite wand. Dieser, mit dem unschuldigen Namen Engel, ließ krank und fast seinen Sieg feiern, indem er erklärte, er habe in Verhandlungen erreicht, daß den Arbeitern 20 Pfg. tägliche Lohnzulage werde, daß die Löhne vom 15. September ab um 10 Proz. aufgebessert werden, daß die Arbeiter alle wieder eingestellt werden und ein Arbeiterauschuß gebildet wird. Daran schloß sich noch die Bemerkung, daß an dem Kravall und daran, daß nicht mehr erreicht wurde, einzig und allein die Sozialschuld seien. Und die Zentrumsklatschen brachten diese „Erfolge“ der alleinseligmachenden christlichen Gewerkschaften nach und lobten ihre Gewerkschaften über den Schellendaus. Ja, der Herr Engel ging so weit, den Lelien zu versichern, die sich ob der erzielten Erfolge erhoben, mit einer öffentlichen Erklärung in der Presse zu begegnen, in der er in acht einzelnen Punkten seine Erfolge aufzählte. Das war nun einem an den Verhandlungen Beteiligten doch zu starker Tabak und so kam es, daß der großherzogliche württembergische Landeskommissar Straub im „Rheinischer Anzeiger“ eine Erklärung losließ, in deren Mittelpunkt es hieß, daß den Arbeitern eine Lohnerböhung in Aussicht gestellt worden sei, die dann eintreten soll, wenn die Konjunktur in der Aluminiumindustrie eine bessere geworden ist. Mit diesem Mittel nicht zufrieden, erschien ein von Engel und zwei weiteren christlichen Gewerkschaftsführern unterzeichnete offener Brief, im „Rheinischer Anzeiger“, der die Erklärung des Landeskommissars desavouieren sollte. Der aber nicht faul, stellte in einer nachfolgenden Erklärung nochmals in präziser Form die Wahrheit fest und erhärtete die Tatsache, daß den Arbeitern eine Lohnzulage nicht gewährt worden ist.

Es stellte sich dann heraus, daß Herr Engel überhaupt nicht zu den Verhandlungen zugelassen wurde, sondern daß ein Oberregierungsrat, ein Oberamtmann, der Bürgermeister und eben dieser Landeskommissar die Verhandlungen geführt und die sehr rabiate Firma zur Vernunft gebracht haben. In Wirklichkeit aber hat die Firma die Arbeiter zu mehreren Abzügen wieder eingestellt und verschiedentlich Entlassungen vorgenommen. Um dieses „Wid-erfolgreich“ christlicher Gewerkschaftstätigkeit vollständig zu machen, sei noch bemerkt, daß den Streikenden von ihrer christlichen Organisation erst drei Wochen nach dem Streik Unterstützung ausgezahlt wurde, vorher mußten sie sich mit Abschlagszahlungen von 5, 10 und 15 Mk. pro Woche begnügen. Dem christlichen Schwindel aber, den Engel trieb, gebührt die höchste Palme. Höher geht's kaum in der Augenblende der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften.

### Die Wahrheit über die Textilarbeiter-Organisationen.

Im „Forster Tageblatt“ und auch in anderen Kreis- und Provinzblätter, die im Dienste der Unternehmer die für diese so wichtige Zerstückelung der Arbeiterbewegung betreiben, macht sich besonders in letzter Zeit der sogenannte christliche Textilarbeiterverband durch seine Verbreitung von Unwahrheiten über den Deutschen Textilarbeiterverband bemerkbar und dies darum, weil den sogenannten christlichen (Zentrums-) Arbeitervertretern im Reichstage nach der Finanzreform“ ihr arbeiterfeindliches Verhalten vorgeworfen wurde, besonders aber Herr

und dennoch fällt sie mit der weiteren Entwicklung der Organisation zusammen. Zunächst hatten die Bergarbeiter durch das instinktive plötzliche Erwachen in ihrer Gesamtheit erreicht, daß in der Folgezeit die gesetzliche Anwaltschaft, die bis dahin bloß auf dem Papier stand, weil in Wirklichkeit bis 15 und 18 Stunden per Schicht gearbeitet wurde, eingeführt wurde, und in weiterer Hinsicht hatte die erste Walfeder den Organisationsgedanken sehr befruchtet. Denn von da ab werden die ersten Spuren sichtbar, die bedeuten, daß die Bergarbeiter Oesterreichs einem gemeinsamen Ziele zusteuern und unter einander Verständigung anstreben.

Unter Anerkennungswürdiger Unterstützung der sozialdemokratischen Kampfer in Wien traten die Bergarbeiter Oesterreichs am 7., 8. und 9. Dezember 1890 in Wien zum ersten Bergarbeiterkongress zusammen. Vertreten waren alle Bezirke durch 87 Delegierte, und zwar 45 aus Böhmen, 18 aus Mähren und Schlesien, 13 aus Steiermark, 6 aus Niederösterreich und 4 aus Krain. Die Bergarbeiter von Sachsen hatten den Genossen Singe, welcher damals dort im Steinkohlenbergbau arbeitete, delegiert.

Alle Delegierten sind unter der größten Verfolgung wie geheftetes Wild zum ersten Bergarbeiterkongress gekommen. Die Behörden boten den ganzen polizeilichen Apparat auf, um es zu verhindern, daß die Delegierten zum Kongress kommen können. In dieser Hinsicht hatte man hauptsächlich in Mähr.-Odrau behördlicherseits viel geleistet. In diesem Bezirk wurden alle Eisenbahnstationen, wo man wüthete, daß Delegierte zum Kongress einziehen könnten, mit Gendarmen besetzt, um die Delegierten abzufangen, ein Beginnen, welches völlig mißlungen ist. Die Delegierten gingen zu Fuß bis sechs Stunden Weges und stiegen erst in einer unbewachten Eisenbahnstation ein. So kamen sie nach Wien. Raum hatten die Beratungen des Kongresses bekommen, wußten schon die meisten Delegierten, daß sie entlassen sind. Die anderen erfuhr es, als sie nach Hause kamen. Ein Delegierter aus Mähr.-Odrau erhielt die telegraphische Nachricht in dem Kongresslokal, daß man seine Familie wegen seiner Teilnahme am Kongress aus der Wohnsitzung delegiert habe.

Alle diese Missethate der Grubentapitalisten haben das erste österreichische Bergarbeiterparlament nicht eingeschüchtern. Laut und öffentlich haben die Delegierten es gesagt, wie schändlich die Bergarbeiter in den Bergwerken behandelt und von den Behörden sklavisch und verfolgt werden. Alle diese tapferen Sachgenossen waren sich auch darin einig, daß nur in der Einigkeit die Macht liegt und daß nur durch eine starke Organisation eine Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse eintreten kann. Daß es auf diesem Kongress auch ein bisher unbescholtenes Wort gab, darüber gibt das Protokoll des Kongresses Kunde. Die jahrelange Quälung und Verfolgung haben nachgewirkt. Fast in jeder Rede hört man das mittelalterliche Wort Knappe, welches an die Unterwürdigkeit gegenüber den Feudalherren erinnert. Heute hört man wohl dieses Wort in Verächtlichkeit nicht mehr.

Den Grundstein zur Bergarbeiterorganisation in Oesterreich legte der Kongress mit dieser Resolution:

Schiffer, dem Zentralvorstandsmitglied des christlichen Textilarbeiterverbandes. Es ist darum einmal nötig, die Wahrheit über das Wesen der Textilarbeiterorganisationen für ihre Mitglieder festzustellen.

Ein Vergleich der Mitgliederbewegung des „christlichen“ mit dem Deutschen Textilarbeiterverbande vom Jahre 1901 bis zum Jahre 1908 zeigt schon, daß es nur der Verband deutscher Textilarbeiter sein kann, der dem Unternehmertum den zähesten Widerstand entgegenzusetzen in der Lage ist.

Im Jahresdurchschnitt weisen beide Verbände folgende Mitgliederzahlen auf:

Jahr	Verband „christlicher“ Textilarbeiter	Verband deutscher Textilarbeiter
1901	13 278	28 886
1902	16 639	38 178
1903	18 557	54 720
1904	19 088	58 568
1905	27 890	66 957
1906	36 984	94 327
1907	41 916	111 747
1908	37 561	116 408

Dieser die Mitgliederzahl des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes um mehr als das Dreifache übersteigende Mitgliederzahl des deutschen Verbandes entspricht auch seine Finanzkraft; das beweist die Höhe der Wocheneinnahme beider Verbände. Derselbe betrug im Jahre 1908 bei dem:

Verband „christlicher“ Textilarbeiter	Verband deutscher Textilarbeiter
10 844 Mk.	81 505 Mk.

Seute, nach den erhöhten Beiträgen, beträgt die Wocheneinnahme des deutschen Verbandes natürlich noch mehr. Und hier, hier in den laufenden Einnahmen einer Organisation, liegt der wichtigste Hebel ihrer Kraft. Denn eine Organisation, die für reichlichen Zufluß ihrer laufenden Einnahmen Sorge trug, büßt noch lange nicht ihre Aktionskraft ein, wenn sie bei heftigen Kämpfen gezwungen ist, einen erheblichen Teil des aufgelisteten Kapitals zu opfern. Gewiß, das Jahr 1908 hat dem deutschen Verband schwere Kämpfe gebracht. Bei einer Einnahme von 1 088 208 Mk. war er genötigt, zur Führung des wirtschaftlichen Kampfes seiner Mitglieder allein an Streik- und Gemahregelungen-Unterstützung 1 107 187 Mk. zu verwenden. Aber ist denn das ein Zeichen der Schwäche? Nein, gerade das ist ein Zeichen dafür, daß der Deutsche Textilarbeiterverband diejenige Organisation ist, die durch ihre starke Kraft in der Lage ist, dem Unternehmertum zähesten Widerstand zu bieten. Nicht zehnmal so viel wie der Verband „christlicher“ Textilarbeiter hat der Verband deutscher Textilarbeiter im Jahre 1908 zur Führung des wirtschaftlichen Kampfes aufgewandt. Es zahlte im Jahre 1908 an Streik- und Gemahregelungen-Unterstützung der:

Verband „christlicher“ Textilarbeiter	Verband deutscher Textilarbeiter
101 834 Mk.	1 107 187 Mk.

Und gehen wir zurück bis zum Jahre 1901 und sehen uns die Differenz an, welche die Summe verkörpert, die beide Organisationen jährlich an Streik- und Gemahregelungen-Unterstützung ausgegeben haben, so entrollt sich uns über die wahrhaftig bemerkenswerte Ohnmacht des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes wie über die hervorragende Leistungsfähigkeit unserer Organisation folgendes interessante Bild. Es zahlten an Streik- und Gemahregelungen-Unterstützung:

Verband „christlicher“ Textilarbeiter	Verband deutscher Textilarbeiter
10 808 Mk.	87 902 Mk.
44 146	253 188
27 478	1 066 012
15 893	98 983
170 495	709 402
213 794	828 671
77 893	816 812
101 834	1 107 187

Summe: 680 719 Mk. 4 408 822 Mk.

Der Deutsche Textilarbeiterverband wandte also in den acht Jahren 6 1/2 mal soviel für den wirtschaftlichen Kampf seiner Mitglieder auf wie der „christliche“ Textilarbeiterverband. Noch deutlicher tritt die finanzielle Kraft des deutschen Verbandes gegenüber der entwickelten Ohnmacht des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes hervor, wenn wir die Summen, welche die Verbände bei Streik und Mahregelung zahlten, pro Kopf der Mitglieder berechnen. Es ergibt sich dann folgendes Verhältnis:

Verband „christlicher“ Textilarbeiter	Verband deutscher Textilarbeiter
0,78 Mk.	3,05 Mk.
2,65	6,63
1,65	10,52
0,77	1,88
6,22	10,59
5,78	8,48
1,87	7,80
2,60	9,51

Im Durchschnitt pro Jahr 2,80 Mk. 7,74 Mk.

Realieren gegliedert ist, hat die wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Bergarbeiter zu wahren.

Der Verständigung der Bergarbeiter untereinander und ihrer Vertretung in der Öffentlichkeit, hat die Fachpresse zu dienen.

Für die Organisation der Berg- und Hüttenarbeiter ist anzustreben ein ganz Oesterreich umfassender Zentralverband. Aber die politischen Verhältnisse treten uns dabei hindernd in den Weg, da die Organisation der Arbeiter nicht gerne gesehen wird und die Behörden unter dem Einflusse der Bergwerksbesitzer stehen. Darum müssen wir mit der Gründung von lokalen Fachvereinen beginnen, welche hernach untereinander in den Verband treten. Es ist also Pflicht der klugdenkenden Arbeiter, sofort überall an die Gründung von Fachvereinen zu schreiben. Die Genossen, welche den Vorstoß zum Kongress führen, werden die Aufgabe haben, den nächsten Kongress einzuberufen. Sie werden auch beauftragt, Statuten auszuarbeiten und zugleich ein Verbandsstatut. Auf jeder Stufe sollen drei Vertrauensmänner von den Arbeitern gewählt werden, welche die Gründung in die Hand zu nehmen haben, und von den anderen mit Rat und Tat unterstützt werden.

In den Statuten ist auf die obligatorische Einführung der Fachpresse Rücksicht zu nehmen. Dann ist auf die Unterstützung der Arbeitslosen, auf Gründung von Widerstandsfonds, Arbeitsvermittlung und Gewährung von Rechtschutz Rücksicht zu nehmen. So können Arbeiterorganisationen dazu helfen, daß die Besserung des Arbeiterlozes für heute und ihre Festsetzung für die Zukunft zur Tatsache wird.

Die Arbeitseinstellung ist eine gerechte gesetzliche und unentbehrliche Waffe, um die Rechte der Arbeiter zu wahren. Wenn aber die Organisation fehlt, dann ist die Waffe wertlos. Der Kongress empfiehlt nur dann zum Streik zu schreiben, wenn der Vorstand der Organisation alle Umstände geprüft hat und die Lage des Marktes und die eigene Stärke einen Erfolg verspricht. Sonst werden Opfer an Geld und an Menschen umsonst gebracht. Ueberhaupt soll nur zu einem Streik gegriffen werden, wenn gar kein anderes Mittel mehr hilft. Dann werden wir weniger Arbeitseinstellungen haben, diese werden erfolgreich sein.

Diese Resolution, die mehr erzählend als beschließend gehalten ist, enthält wohl alle Grundgedanken, die zum Aufbau einer Gewerkschaftsorganisation erforderlich sind.

Der Kongress wählte sofort ein Komitee, welches damit betraut wurde, die in der Resolution erwähnten Postulate in Angriff zu nehmen. Hierbei sei erwähnt, daß viele Delegierte, die entlassen wurden, ins Ausland gehen mußten, so daß nur wenige von denen, welche die Beschlüsse gefaßt haben, auf heimatischer Erde im Sinne der Kongressbeschlüsse wirken konnten.

Die ersten Anstalten wurden für die Herausgabe des Fachblattes getroffen. Zunächst sollte eben das geistige Band durch das gedruckte Wort unter den Bergarbeitern gefestigt werden. Das Fachblatt sollte zum mindesten in deutscher und tschechischer Sprache erscheinen. Die Vorarbeiten waren baldigst abgeschlossen; die Redakteure bestellte; eine Druckerei in Komotau gefunden und schon knapp zwei Monate nach dem Kongress, am 4. Januar 1891 sollten die ersten Nummern des Fachblattes erscheinen. Die politische Behörde, welche die Herausgabe angezeigt worden war, hatte gegen dieselbe nichts einzuwenden, wofür der Umstand spricht, daß den Herausgebern ein schriftlicher Bescheid nicht zugemittelt wurde. Da die politische Behörde in Komotau die gesetzlich vorgeschriebene Preßfreiheit nicht auf geradem Wege unterdrücken konnte, verlegte sie sich auf einen anderen, allerdings sehr bedenklichen Weg.

So! Nachdem wir diese Zahlen der beiden Organisationen neben liegen, können wir mit der größten Offenheit ausrufen: Textilarbeiter und Arbeiterinnen, prüfet und wäget! Welche Organisation vermag dem organisierten Unternehmertum den sichersten Widerstand zu bieten? Welche Organisation kann eure wirtschaftlichen Interessen am besten vertreten?

### Ein netter, christlicher Gewerkschaftsführer.

Herr Hannes Wolf war vom Jahre 1907 bis 1908 Redakteur der „christlichen“ Gewerkschaftsstimme“. In dieser seiner Eigenschaft befähigte er recht oft und zwar in besonders plumper Weise den Zentralverband deutscher Steinarbeiter, Wolf schrieb dann eine schreckliche Broschüre mit dem Titel: Geistige Waffen im Kampfe um Prinzipien. Der Mitter ohne Furcht und Zabel darin so weit, zu behaupten, die sozialdemokratischen Gewerkschaften empfehlen den Menschenmord. Später wurde W. seiner Stelle enthoben. Doch der christliche Hilfsarbeiterverband (Sig Wschaffenburg) wollte sich den Mann nicht entgehen lassen, er gab ihm eine Anstellung als Gauleiter in Hannover. Doch auch dort war er nicht zu gebrauchen; kirchlich trat ein anderer an seine Stelle. Jetzt zeigte W. erst, was er zu leisten vermag. Er schrieb nämlich zu h r e n d des Kampfes der Solnhofener Lithographenarbeiter, die im christlichen Hilfsarbeiterverband organisiert sind, an ein bürgerliches Blatt einen Artikel, in welchem er darlegte, wie finanziell geschwächt seine Berufsorganisation sei. Weiter teilte er darin mit, daß genannter Verband im Frühjahr 1908 ein größeres Darlehen aufnehmen mußte, damit die laufenden Ausgaben bestritten werden könnten. W. legte ausführlich dar, daß der christliche Verband den Solnhofener Kampf aus Gründen der Unfähigkeit der Führer und aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht mit Erfolg durchzuführen könne. Er bot sich dann noch an, einen zweiten Artikel gegen seinen Verband zu schreiben, er könnte noch mit interessanten Details dienen. Die bürgerliche Zeitung veröffentlichte den Artikel nicht, denn sonst hätten die Lithographenarbeiter eine noch größere Schlappe erlitten. Vor anderthalb Jahren noch trat Wolf in Solnhofen bei den Steinarbeitern als Referent auf; vor etlichen Wochen lieferte er einem bürgerlichen Blatte Material zu ihrer Niederknüppelung.

Hannes Wolf als Verräter seiner eigenen Kollegen, das ist ein schönes Bild eines christlichen Gewerkschaftsführers.

### Aus den Unternehmerverbänden. Eine Ausschussung des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller.

Die Anfang September in Berlin stattfand, bot doch einiges allgemein Interessantes, das verdient, nachgetragen zu werden. Nach dem Geschäftsberichte der Verband Ende 1908 85 Bezirksverbände, 8 angesehene Vereine und 85 Einzelmitglieder, die insgesamt 518 000 Arbeiter beschäftigten, was eine Zunahme in der Zahl der beschäftigten Arbeiter von rund 12 000 bedeutet. Dem Verbands angegeschlossen haben sich der Bezirksverband in Köln mit 15 Mitgliedern mit 6500 Arbeitern und der Verein der Fluschißwerften in Hamburg mit 200 Arbeitern. Die Einnahmen betragen 60 697,04 Mk., die Ausgaben 28 502,78 Mk.

In die Freude, daß die Gewerkschaften stagnieren, teilte sogar einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen haben, mischte sich ein Wermutstropfen: Das Vermögen der Gewerkschaften ist weiter angewachsen! Und daraus resultiert die Befürchtung, daß die Arbeiter bei ausbrechender Konjunktur mit besonderer Schärfe den Kampf gegen die Unternehmer aufnehmen werden, da die hierzu notwendigen Mittel vorhanden sind.

Eine Auseinandersetzung fand wegen der Walfeder statt. In Mähren und Schlägen wird der erste Mai in manchen Fabriken als ein altgewohnter, bürgerlicher Feiertag angesehen und gefeiert. Nach den Statuten des württembergischen Verbandes, wonach die Feiertage des ersten Mai nicht zulässig ist, sind die Firmen in den Verband nicht aufgenommen worden. Es wird auf Vorschlag des Kommerzienrats Ment-Allona beschloffen, daß der Ausschuss des Gesamtverbandes nach Prüfung durch den Vorstand unter Beihilfe der Bezirksverbände die Entscheidung treffen soll, welchen Firmen die Freigabe des 1. Mai auf Grund alten Festkommens gestattet sein soll.

Die Berliner Schloßarbeiter, deren Mitglieder in der Mehrzahl durch den Arbeitgeberverband Berliner Schloßarbeiter dem Verein Deutscher Arbeitgeberverbände angehören, wollte mit dem Metallarbeiterverbände einen paritätischen Arbeitsnachweis errichten, der für sämtliche Innungsmitglieder obligatorisch sein sollte. Das paßt natürlich den Berliner Schloßarbeitern nicht. Ein derartiger paritätischer Arbeitsnachweis kann ja dann nicht als Maßregelungsbüroau benutzt werden. Es wurde bitter beklagt, daß die Bremer Holzindustriellen in Gemeinschaft mit den dortigen Fachblättern des Holzarbeiterverbandes einen paritätischen Arbeitsnachweis unterhielten, denn freitrende Holzarbeiter, die durch den Bezirksverband unterweiser des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller in Verzug gebracht worden, haben durch den paritätischen Arbeitsnachweis in Bremen Arbeit erhalten. Es wird beschloffen, innerhalb des Gesamtverbandes diesen paritätischen Arbeitsnachweis nicht gebildet werden. Es wird für wünschenswert gehalten, daß auch der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände zu dieser Frage Stellung nimmt.

Mit der Stellungnahme der „Arbeiter-Zeitung“ zu verschiedenen Fragen scheinen einige der Metallindustriellen nicht ganz einverstanden zu sein. Auf Veranlassung des Vorstandes hielt deshalb der Chefredakteur, Freiherr v. Reismith, einen Vortrag über die gegenwärtige Stellung der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige, innere politische Lage sei eine abwartende Haltung notwendig gewesen.

Der Buchdrucker, mit dem die Vereinbarung bezüglich des Druckes der Zeitung perfekt abgeschlossen wurde und der das Manuskript bereits übernommen hatte, wurde zur Bezirkshauptmannschaft in Komotau geladen. Was man dort hinter den vier Wänden des Amtsgebäudes mit dem Drucker besprochen und beschlossen hat, ist noch nicht bekannt geworden. Wichtig ist nur, daß der Drucker, als er von der Bezirkshauptmannschaft kam, den Vertrag brach und den Herausgebern das bereits übernommene Manuskript zurückstellte, mit dem Bemerkten, er sei nicht in der Lage, das Fachblatt zu drucken.

Uebers Welter wird man nach dem Vorgefallenen mit dem Drucker auf der Bezirkshauptmannschaft sicherlich nicht geredet haben.

Diese Absage bereitete dem Herausgeberkomitee große Klümmernisse. Im Kreise nur weniger Genossen wurden zuweilen für die ersten Ausgaben der Zeitung die Geldmittel aufgebracht, und nun sollten die wenigen Mittel aufgezehrt werden, bevor das Blatt erscheint. In ganz Nordwestböhmen, wo auf Beschluß des Kongresses das Blatt erscheinen sollte, war keine zweite Druckerei zu finden, wohl aus denselben Gründen, die beim Buchdrucker in Komotau wirkend waren. In Prag fand man schließlich eine Druckerei und da die Preisverhältnisse hier auch leidlich waren, entschloß sich das Herausgeberkomitee, das Fachblatt in Prag erscheinen zu lassen. Am 22. Januar 1891 erschien die erste Nummer des Fachblattes. Am Kopfe des Blattes stand dieser Aufruf:

„Berg- und Hüttenarbeiter! Genossen!

Ihr steht an einem neuen Abschnitt eures Lebens. Zum ersten Male, seitdem der jugendliche Pulsschlag der Arbeiterbewegung die alte Gesellschaft erschüttert, haben eure freigewählten Vertreter aus fast allen Gegenteilen Oesterreichs sich zu einer Beratung zusammengefunden. Sie haben laut Klage geführt über den wirtschaftlichen und politischen Druck, der auf euch mehr, als auf anderen Arbeitern lastet. Sie waren einstimmig in dem Urtheil, daß nur ihr allein euch erlösen werdet durch die Ma-S. der Organisation, durch die klare Erkenntnis eurer Lage. Sie haben darum beschloffen, unverzüglich an die Gründung von Fachvereinen und Fachblättern zu schreiben.

Berg- und Hüttenarbeiter! Genossen! Mit diesem Bogen haltet ihr die erste Nummer des Fachblattes in Händen. Ihr haltet eine von den Waffen in den Händen, die euch den Weg bahnen sollen zu eurem Ziele: Wohlstand! Freiheit!

Kaufet die Waffe! Verbreitet diese Waffe! Es ist eure Waffe! Es ist die unbeflegbare Waffe des Gedankens! Es ist eine gesetzliche Waffe!

Wir stehen auf dem Boden des Gesetzes und gesetzlich bekannte Mittel wollen wir anwenden, um unser Ziel zu erreichen.

Wir sind keine Reizreiter, wir haben den Mut unserer Meinung und mit offenem Bisher treten wir auf das Schlachtfeld. Wähet doch unsere nächsten Widersacher wenigstens doch soviel Scham haben, uns gleichfalls mit gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen!

Unsere Aufgabe ist es, euch anzutären in gemächlichen Angelegenheiten, über eure Stellung im Staate und im Leben, freimütig jedes Unrecht aufzudecken, das an euch begangen wird, die Leisnaußen und Gleichgültigen, die große indifferente Masse, in den Strom der proletarischen Bewegung hineinzuführen. Aus dem tiefen, dunklen Schacht streben wir zur Sonne des allgemeinen Glückes auf.

Euer Blatt sei ein treues Spiegelbild eurer Bewegung, mir stehen fest und unermüdet zu euch.“



Im Anschluß hieran wurde die Stellung gegenüber dem Hansabund erörtert. Die Ansicht des Vorstandes geht dahin, es den einzelnen

Aus der Genossenschaftsbewegung. Ein katholischer Pfarrer über die Konsumgenossenschaftsbewegung.

In München fand vor kurzem ein sozialer Fortschrittler, in dem Herr Dr. Feurstein, Stadtpfarrer in Donaueschingen, über die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung sprach.

1. Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt. Unmöglichkeit, die Allseitigkeit des Arbeiterhaushalts dauernd über dem Existenzminimum zu halten, da Lohnverhältnisse häufig durch Warenanschläge und Steigerung der Mietpreise ausgenutzt werden.

2. Der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt. Neugestaltung des Warenverkehrs durch die Konsumgenossenschaft. Differenzierende Wirkung auf den Kleinhandel: Ausschaltung geschäftsunfähiger und überdiesiger Händlerexistenzen.

3. Der soziale Gesichtspunkt. Das wirtschaftliche Aufsteigen ganzer Volksklassen als sozialer Gewinn. Die sozial befreiende Wirkung der Verzehrung, der Eigenproduktion, der Selbstverwaltung, der Interessensharmonie zwischen Mitgliedern, Angestellten und Arbeitern derselben Genossenschaft.

4. Der ethische Gesichtspunkt. Erziehung zur Selbsthilfe, Selbstverantwortung, Selbstverwaltung, zur Brüderlichkeit, zu Treue und Glauben in Handel und Wandel, zur Moral der Gemeinshaft.

5. Der Konkurrenzverhältnis. Die sogenannte Mittelstandseinkommen der Konsumvereine. Missbräuchliche Anwendung des Begriffes Mittelstand. Der von der Konsumvereinsbewegung getriebene sogenannte Mittelstand nur der kleinste Teil der gemäßigten, zwischen Besitz und Proletariat sich einschleubenden neuen Mittelschicht.

Es freut uns, unser Einverständnis mit diesen Thesen hier aussprechen zu können. Hoffentlich macht sich bald die ganze Zentrumspartei diese Auffassung über die Konsumgenossenschaften zu eigen.

Internationale Rundschau.

Eine halbe Million für die Schweden.

Der über eine Million Mitglieder zählende internationale Metallarbeiterbund beschloß Montag Vormittag (20. September) in einer außerordentlichen Vertreterversammlung in Berlin, dem im Kampfe befindlichen Eisen- und Metallarbeiterverbände in Schweden sofort 500 000 Mk. zur Verfügung zu stellen, und die Aufbringung weiterer Mittel durch Aufrufe an die angeschlossenen Landesverbände zu veranlassen.

Die Sammlung der Berliner Gewerkschaftskommission hat bisher 187 207,87 Mk. ergeben. So bewährt sich die internationale Solidarität der Arbeiter. Ein Teil der Zentrumspresse bringt diese Mitteilung und knüpft daran folgende giftgeschwollene Vermerkung:

Bericht der englischen Bergwerkskommission.

LONDON, 22. September 1909.

Vor kurzem ist der zweite Bericht der englischen Bergwerkskommission veröffentlicht worden. Wie erinnern sich, wurde diese Kommission im Jahre 1906 ernannt und hat den Auftrag, sich mit der Frage der Gesundheit und der Sicherheit der Bergarbeiter zu befassen.

Der vorliegende Bericht behandelt in eingehender Weise eine große Zahl meist rein technischer Angelegenheiten. In manchen Punkten ist es den Kommissionsmitgliedern nicht gelungen, zu einem endgültigen Entschluß zu kommen, wie zum Beispiel bei der Frage der Behandlung des Kohlenstaubes in Bergwerken, zu deren Lösung noch weitere Experimente nötig seien.

Was wohl am meisten interessieren wird, ist die Inspektionsfrage, die auch in Großbritannien höchst aktuell ist. In einem Punkte sind sich die Bergarbeitervertreter und die Regierungsvertreter in der Kommission nicht ganz einig: Daß die Grabeninspektion ausgedehnt und verbessert werden muß, darin stimmen alle Kommissionsmitglieder überein; in der Frage der Art der Inspektion gehen die Meinungen jedoch auseinander.

Die große Bedeutung als die vorhergehenden Punkte ist der Vorschlag der Kommission, eine neue Art Hilfsinspektoren zu schaffen. Diese Inspektoren sind, werden eine eigene Klasse bilden, von der geringere Anforderungen verlangt werden. Diese Inspektoren würden sich aus Arbeiter aus längerer praktischer Arbeit in der Grube rekrutieren; sie würden eine Prüfung ablegen und eine Befähigungsnachweise in der Inspektion noch schwieriger machen.

Kontrollen aus den Reihen der praktischen Bergarbeiter hervorgehen würden, während die französischen meist Personen sind, die wenig praktische Erfahrung besitzen.

Wie hierher sind alle Kommissionsmitglieder einig. Anders stellt es sich bei der Frage der Inspektoren dar. In diesem Punkte haben die Kameraden Emilie, Edwards und Abraham einen Minoritätsbericht herausgegeben, der in klaren Worten die Forderung der internationalen Bergarbeiterkongresse darlegt.

Auf Seite 216 heißt es: „Die Bergarbeiter irgend einer Grube haben nach der Regel 88 des Bergwerkesgesetzes das Recht, zwei praktische Bergarbeiter aus ihren Reihen zu ernennen, die die Grube mindestens einmal im Monat zu inspizieren haben, um den Sicherheitszustand derselben festzustellen.“

Die Inspektoren sind in der Regel 88 des Bergwerkesgesetzes das Recht, zwei praktische Bergarbeiter aus ihren Reihen zu ernennen, die die Grube mindestens einmal im Monat zu inspizieren haben, um den Sicherheitszustand derselben festzustellen.

Man sieht an, daß dies ein dualistisches Inspektionsystem sei, ferner daß, wenn diese Inspektoren wie in Frankreich von der Regierung besetzt würden, die deren Gehälter von den Grubenbesitzern einzugehen, die Regierung keine Kontrolle über solche Inspektoren hätte und daß

Der Bericht enthält viele Anregungen über Verbesserungen der Betriebsanlagen und Einrichtungen, unter anderem auch den Vorschlag, Wäsche- und Trockenanlagen in jeder Grube zu schaffen. Dieser Gedanke wurde jedenfalls vergangenes Jahr bei der Beschäftigung der hygienischen Anlagen der Schamrock-Gruben durch die englische Kommission angeregt.

Ein weiterer Punkt, der von Interesse sein dürfte, ist der Kommissionsvorschlag, den Grubenbesitzern und der Majorität der Arbeiter einer Grube das Recht zu verleihen, zu den Sonderverträgen des Ministers hinzuzutreten oder dieselben zu verändern, sollte sich dies von Zeit zu Zeit in Betracht der besonderen Verhältnisse der Grube als notwendig erweisen.

Das Inspektionswesen, wie auch viele andere Einrichtungen liegen in Großbritannien noch sehr im Argen. Würde nur ein Teil der Kommissionsvorschläge befolgt, würde nur ein Teil derselben gesetzliche Anerkennung. So hätten die britischen Kameraden schon alle Ursache, sich zu einem Fortschritt zu gratulieren.

Man sieht an, daß dies ein dualistisches Inspektionsystem sei, ferner daß, wenn diese Inspektoren wie in Frankreich von der Regierung besetzt würden, die deren Gehälter von den Grubenbesitzern einzugehen, die Regierung keine Kontrolle über solche Inspektoren hätte und daß

Die Kommissionsvorschläge befolgt, würde nur ein Teil derselben gesetzliche Anerkennung. So hätten die britischen Kameraden schon alle Ursache, sich zu einem Fortschritt zu gratulieren.

Ein weiterer Punkt, der von Interesse sein dürfte, ist der Kommissionsvorschlag, den Grubenbesitzern und der Majorität der Arbeiter einer Grube das Recht zu verleihen, zu den Sonderverträgen des Ministers hinzuzutreten oder dieselben zu verändern, sollte sich dies von Zeit zu Zeit in Betracht der besonderen Verhältnisse der Grube als notwendig erweisen.

Das Inspektionswesen, wie auch viele andere Einrichtungen liegen in Großbritannien noch sehr im Argen. Würde nur ein Teil der Kommissionsvorschläge befolgt, würde nur ein Teil derselben gesetzliche Anerkennung.

Ein weiterer Punkt, der von Interesse sein dürfte, ist der Kommissionsvorschlag, den Grubenbesitzern und der Majorität der Arbeiter einer Grube das Recht zu verleihen, zu den Sonderverträgen des Ministers hinzuzutreten oder dieselben zu verändern, sollte sich dies von Zeit zu Zeit in Betracht der besonderen Verhältnisse der Grube als notwendig erweisen.

Das Inspektionswesen, wie auch viele andere Einrichtungen liegen in Großbritannien noch sehr im Argen. Würde nur ein Teil der Kommissionsvorschläge befolgt, würde nur ein Teil derselben gesetzliche Anerkennung.

Ein weiterer Punkt, der von Interesse sein dürfte, ist der Kommissionsvorschlag, den Grubenbesitzern und der Majorität der Arbeiter einer Grube das Recht zu verleihen, zu den Sonderverträgen des Ministers hinzuzutreten oder dieselben zu verändern, sollte sich dies von Zeit zu Zeit in Betracht der besonderen Verhältnisse der Grube als notwendig erweisen.

Das Inspektionswesen, wie auch viele andere Einrichtungen liegen in Großbritannien noch sehr im Argen. Würde nur ein Teil der Kommissionsvorschläge befolgt, würde nur ein Teil derselben gesetzliche Anerkennung.

Ein weiterer Punkt, der von Interesse sein dürfte, ist der Kommissionsvorschlag, den Grubenbesitzern und der Majorität der Arbeiter einer Grube das Recht zu verleihen, zu den Sonderverträgen des Ministers hinzuzutreten oder dieselben zu verändern, sollte sich dies von Zeit zu Zeit in Betracht der besonderen Verhältnisse der Grube als notwendig erweisen.

Das Inspektionswesen, wie auch viele andere Einrichtungen liegen in Großbritannien noch sehr im Argen. Würde nur ein Teil der Kommissionsvorschläge befolgt, würde nur ein Teil derselben gesetzliche Anerkennung.

zusammen 70 195,06 Mk. (1907: 68 254,74 Mk.) gezahlt. Das gemäß § 9 Absatz 8 des Statuts der Norddeutschen Knappschaftspensionskasse an diese gezahlte Krankengeld betrug 2874,70 Mk. (1907: 8880,00 Mk.).

Generalversammlung der Allgemeinen Pensionskasse für das Königreich Sachsen.

Am Sonnabend den 25. September fand im Gewerbehause zu Freiberg die diesjährige Generalversammlung oben genannter Kasse statt. Anwesend waren 26 Werkvertreter mit 85 Stimmen und 71 Vertreter der Arbeitnehmer. Letztere waren somit vollständig erschienen.

Auf den mündlichen Vortrag des Geschäftsberichts wurde verjagt, da derselbe allen Anwesenden gedruckt vorliegt. Letzterer wurde auf Antrag des Revisionsausschusses für richtig erklärt. Bei der Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung für das Jahr 1909 wurden die bisherigen Herren wiedergewählt. Punkt 4. Wahl eines Stellvertreters für das Vorstandsmittglied Hofschlad, Bauer Arthur Fischer mit 68 Stimmen gewählt. Oberhauser Vorschlagung aus Lugau erhielt 15 Stimmen.

Punkt 5. Beschlußfassung über ein neues Statut, machte der Vorsitzende einleitend darauf aufmerksam, daß am Ende 1900 die Kasse mit circa 11 Millionen Fehlbetrag zu rechnen hätte. Schon vor Jahren habe man gewußt, daß ein Fehlbetrag vorhanden wäre, man hätte aber geglaubt, derselbe würde in späteren Jahren wieder gedeckt werden.

Die Ursachen des Defizits lägen zum Teil darin, daß das Alter der in Pension gehenden Mitglieder von 53% auf 62% im Jahre zugenommen ist, während das Sterberate der Invaliden von 61% auf 64% im Jahre gestiegen ist. Also dadurch, daß die Invaliden erlaubt haben, länger zu leben, als man sich ausgerechnet hatte, ist das Defizit entstanden.

Der Vorsitzende wünscht, bei der Veranlagung vor allem eins im Auge zu behalten, nämlich, daß nur eine Klasse von Mitgliedern geschaffen werden möge, um einen idealen Zustand zu schaffen, wo es gleiche Rechte und gleiche Pflichten gebe. Es blieben nur zwei Wege übrig, entweder die Pension zu erniedrigen oder die Beiträge zu erhöhen, das erstere könnte er aber nicht empfehlen.

Direktor Friedemann teilte mit, daß die Werkvertreter in den letzten Tagen eine Sitzung gehabt hätten und erklärt, daß für sie der Entwurf, wie er vorliegt, nicht annehmbar sei. (Weilfall bei den Unlustgegnern Knappen.) Eine Vertagserhöhung lehnten die Werkvertreter ab. Von den organisierten Klassen sind zu dem Entwurf eine größere Anzahl Verbesserungsanträge eingereicht und wurden dieselben, soweit es notwendig war, von Warshawner-Moderatorin begutachtet. Da unter den Beschäftigten eine Einigung nicht möglich war, machte der Vorsitzende den Vorschlag, eine Kommission von sechs Mann zu wählen, welche nemehsam mit dem Gesamtvorstand unter Berücksichtigung der vorhandenen Wünsche einen neuen Entwurf auszuarbeiten soll.

In der Kommission wurden gewählt von Seiten der Werkvertreter Kelger, Hofmann und Wüthner, von den Vertretern der Arbeiter Warshawner, Knoll und Meier. Dieser Kommission steht ein schweres Stück Arbeit bevor und wollen wir hoffen, daß es ihr gelingt für die Verneinung der Verneinung mehr Rechte als bisher zu schaffen. Wer die letzten Versammlungen besucht hat und wer regelmäßig mit den Bergarbeitern verkehrt, der hat kennen gelernt, welche tiefe Erregung bei den Kumpelnschlag der Arbeiter herrscht, welche tiefen Hoffnungen, die der Vorsitzende M. Krause-Kugau bei dem Vorstand der Kasse nachgesucht hatte, als Vertreter der „Bergarbeiter-Zeitung“ der Generalversammlung beizubringen zu dürfen. Das ist abgelehnt worden. Uns kommt diese Maßnahme recht kleinlich vor. Wir kennen Knappschafftskassen, wo zu den Generalversammlungen die gesamte Presse Zutritt hat. Hoffentlich entwickelt man sich auch in dieser Frage ein bischen nach vorwärts, Schaden könnte es nicht.

Mißstände auf den Gruben. Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Zeche Adolf von Hansmann. Es scheint die Ansicht der Verwaltung dieser Zeche zu sein, ihre Arbeiter eine Hungerlöhne machen zu lassen. Nicht genug, daß die Kameraden trotz allem Schuftens vor der Kohle keine fünf Mark mehr verdienen können, kommt man her und macht durch Aufschlag bekannt: „Kohlenhauer, die vorübergehend im Schichtlohn arbeiten, erhalten 4,50 Mark Schichtlohn.“

Überhaupt ist hier eine allgemeine Lohnreduzierung eingetreten, wie auf keiner zweiten Zeche im ganzen Umkreise. Schichtlöhne sind bis zu 50 Pfg. pro Schicht heruntergerechnet worden, das Kohlengebinde um 10-20 Pfg. pro Wagen, obgleich auf letzterem nur eben fünf Mark verdient werden sind. Wie es den Kameraden möglich sein soll, mit diesen Hungerlöhnen ihre Familie zu ernähren, danach fragt man nicht; schandvolle Menschenarten kann man allenfalls zu hören bekommen. Vor gewissen Steinarbeiten (Stapeln) werden noch 10 bis 15 Mk. verdient, bei derselben Schicht vor der Kohle aber verdienen die Arbeiter noch keine 5 Mark und das in einer Zeit, wo man dem Arbeiter alles, was er zu seinem Lebensunterhalt braucht, in der schärfsten Weise verweigert und verkauert hat.

Will doch die Zeche in diesem Jahre sogar keine Kartoffeln kommen lassen, jedenfalls weil sie weiß, daß die Leute nicht soviel verdienen, um sie bezahlen zu können. Die die polnische Berufsvereinsung diesen Lohnreduzierungen gegenüber steht, zeigt folgendes. Schreiber dieses wurde von einem polnischen Kameraden aufgefordert, eine Delegationsversammlung einzuberufen und diese rigorosen Lohnreduzierungen auf die Tagesordnung zu stellen. Auf die Frage, warum die polnische Berufsvereinsung das nicht macht, ist er die Antwort schuldig geblieben. Das ist der Fluch der bösen Leut, Nachdem Polen- und Gewerkschaftsleiter für Vertretung der Lebenshaltung gekümmert haben, scheitern sie über schlechte Lohnverhältnisse vor den Arbeitern zu reden. Es gibt aber eine Sorte Leute, die durch ihren Fanatismus vor jeder Einsicht geschützt werden. Wie weit dieser geht, zeigt eine Meinung des Vertrauensmannes der polnischen Berufsvereinsung gegenüber der Zahlstelle Mengede. Dieser erklärte unseren Kameraden gegenüber: „Ich weiß, daß ihr recht habt, daß wir durch diese Zerfplitterung nichts erreichen, aber ich will nicht, jeder Deutsche ist mein Feind!“

Wenn dies der Vertrauensmann sagt, wie traurig muß es da in den Köpfen der stillen Mitglieder erst aussehen. Aber Kameraden, dies alles soll uns nicht abhalten, für unsere Sache zu arbeiten, damit, wenn es wieder zum Kampf kommt, wir gerüstet und geeint dastehen.

Zeche Bergmannsglück. (Sistalische Zeche bei Buer.) Schon seit Jahren ist diese Zeche zum Laubenschlag geworden. Dieses liegt an der schlechten Behandlung, welche den Arbeitern zu Teil wird. Viele Tugende Arbeiter kehren monatlich diesem Staatsbetriebe den Rücken. Die Verwaltung sucht jede Kritik in der „Bergarbeiter-Zeitung“ ummöglich zu machen, indem sie die mutmaßlichen Kritiker aufs Pfahle wirft. Auch der vorliegende Artikel, der besonders das Revier VIII belandete, hat ein unschuldiges Opfer gefordert. Eine Beschwerde beim Betriebsführer fruchtete nicht. Vor wenigen Monaten hat dieser Herr einem Arbeiter erklärt: „Warum meldest du mir nicht die Uebertretungen meiner Untergebenen. Ich will einem jeden gerecht sein und werde für Abhilfe sorgen.“ Nun Herr Betriebsführer; warum fällt denn ihre Gerechtigkeit immer zum Nachteil der Arbeiter aus? Vom Steiger Lasarz verlangen wir eine menschenwürdige Behandlung. Die Arbeiter sind doch gleichfalls Menschen, keine Tiere. Beittelungen und Ausbrüche, deren sich der Steiger bedient, sind sehr wenig angebracht. Gebirgsarbeiter sowie Zimmerhauer leisten dieselben Herrn nicht genug. Am Schaller ist er nur selten anzutreffen, vor Lohn- und Abzugsstagen; erscheint er sehr spät, weil er zuerst seinen Hunger stillen muß und die Arbeiter mit kurzem Magen auf sich warten läßt. Die Berginspektion ersuchen wir, diesem humanen Steiger mehr auf die Finger zu klopfen und dafür zu sorgen, daß der chronische Holz- sowie der andere Materialmangel beseitigt wird.

Zeche Eiberg. Noch garnicht lange ist es her, daß wir uns mit dieser Zeche beschäftigten mußten und schon wieder ist es der Fall. Am 25. August sind im Revier 4 des Steigers Stach zwei brave Kameraden unter herabfallende Gesteinsmassen gekommen und tödlich verunglückt. Wenn der Steiger die den Leuten in Aussicht gestellte Reparatur dieser Stelle hätte eher ausführen lassen, so wäre dieser Unglücksfall vermieden worden. Bis zu dem Unglücksstage mußte jeder der dort beschäftigten Arbeiter den Muldenberg als Fahrweg benutzen, bis der Revierbeamte, der dort den Bergungsarbeiten beigezogen, sich wieder entfernt hatte. Tags darauf wurden andere Maßregeln getroffen. Die Arbeiter, die über die Hälfte von der dritten zur zweiten Sohle beschäftigt waren, mußten zur zweiten Sohle anfahren. Für die Leute, die in der unteren Hälfte beschäftigt sind, wird jetzt ein neuer Fahrweg gemacht. In dem Muldenberg, den die Arbeiter benutzen mußten, kommt ihnen ein Wasserstrom entgegen gestossen, daß sie kein einziges mal mit trockenem Fuß zu ihrer Arbeit gelangen können. Derselbe Fall ist auch in dem oberen

Knappschaffliches.

Anhaltischer Knappschafftsverein.

Zu Anfang des Jahres 1908 waren im Vereinsbezirk 17 Bergwerke und gewerbliche Anlagen im Betriebe, auf denen im Jahresdurchschnitt insgesamt 2616 ständige und (1800 männliche + 26 weibliche =) 1826 unständige, zusammen 4422 Mitglieder beschäftigt waren.

Ferner gehörten noch zum Verein 18 Halbinvaliden, welche auf Werkstätten fortbeschäftigt wurden, 5 inaktive, und 51 feiernde Mitglieder. Insgesamt wurden im Berichtsjahre an laufenden Beiträgen (einschließlich der Beiträge zur Norddeutschen Knappschaffts-Pensionskasse) abgeliefert

von den Mitgliedern . . . 270 009,05 Mk.  
von den Werkbesthern . . . 289 585,67 Mk.  
zusammen 559 594,72 Mk.  
gegen 530 533,87 Mk. i. J. 1907, also 9060,85 Mk. mehr.

Ein persönlicher Beitrag hat demnach im Durchschnitt jedes Mitglied 80,79 Mk. (1907: 80,27 Mk.) gezahlt. Von diesen 80,79 Mk. entfallen auf die Knappschafftskasse 52,88 Mk. und auf die Norddeutsche Knappschaffts-Pensionskasse 7,91 Mk.

Die Norddeutsche Knappschaffts-Pensionskasse zu Halle a. S. übernahm für 20 franche Mitglieder in der Knappschaffts-Pensionskasse Gültigkeit und die Kosten von Wadepreisen für 7 Mitglieder.

Insgesamt wurden für Krankengeld 155 268,11 Mk. ausgegeben; von diesem Betrage kommen auf ein Mitglied im Durchschnitt 24,98 Mk. (1907: 24,86 Mk.).

Die Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützungen betrugen zusammen 225 865,19 Mk., also 6217,20 Mk. gegen 1907 mehr.



Die zweiten Sohle schreiben Fahrhacht, wobei noch die Fahrten mit...

Bege General. Auf der dritten Sohle können hier die Kameraden...

Bege Hannover, Schacht I u. II. Ein trautes System hat sich...

Bege Lothringen. Die Selbstfahrigkeit wird hier in...

Bege Württemberg, Schacht III. In diesem Schacht wird mit sehr...

Bege Westhausen, Schacht III. In diesem Schacht wird mit sehr...

Königreich Sachsen.

Grube Vereinsglück (Welsch). Rechte Gemütsmenschen scheinen...

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Häuflicher Bahusacht zweite Abteilung. Die Anstellungen...

müssen Sie es auch tun. Dieses sagte er zu einem Arbeiter, der den...

Büchlein Aufsehrnde bei J a b r e. Schön ist das Bergmanns...

Häuflicher Tiefbau. Hier scheint man die Arbeiter beim Baden...

Süddeutschland und Reichslände.

Aus Klein-Saarabien. Wiederholt schon machten wir an dieser...

uns auch die 10 Feierschichten, die wir bis jetzt hatten, ganz ruhig...

Das 3000 Mark-Flugblatt vor Gericht.

Wo bleibt der „tapfere“ Zmbusch???

In seiner Nr. 16 vom 17. April 1909 brachte der „Bergknappe“...

Wir können beweisen, daß Götze nach eigener Angabe im Auftrag der...

Herr Zmbusch persönlich hatte diese Nummer des „Bergknappen“...

Wir hoffen, daß die Verbandsleitung noch einmal ihr bekanntes Vertrauen...

Mit großem Interesse sehen wir auch der angekündigten Gerichtsverhandlung...

In seiner Nr. 18 vom 1. Mai 1909 schrieb der „Bergknappe“...



Die Absicht dieser insamen Notiz ist unverkennbar. Der „Vergnapper“ weiß sehr gut, daß es ihm wie immer, auch diesmal schief geht und um seine schimpfliche Kampfesweise vor der Öffentlichkeit und den Gewerkschaftsmitgliedern zu rechtfertigen, unterstellt er dem Verbandsvorstand, daß er nach Weuten gesucht hat, die die von ihm angegebene Ausgabe machten, d. h. einen Meißel schwören wollen. Es ist, unseren Verbandsvorstand wirklich beleidigen, würden wir ihn gegen diese böllig aus den Fingern gefasene, gemeine Unterstellung zu rechtfertigen suchen. Trotz der hier zutage tretenden Angst mit der „Vergnapper“ an einer anderen Stelle desselben Artikels jedoch den Feldern; er schreibt:

„Zum Schluß sehen wir uns genötigt, die Verbandsführer zu ersuchen, doch ja die von uns gewünschte und daraufhin auch angeforderte Klage einzuleiten. Bis heute haben wir davon nichts gesehen. Es ist aber dringend geboten, daß wir uns über den Fall auch am Gericht noch näher unterhalten. Also bitte —“

Als diese Notiz erschien, war dem „Vergnapper“ schon bekannt, daß vom Verbandsvorstand die so „beispielsweise“ Klage eingeleitet war. Trotzdem befahl er die Seiten, selbst in seiner Nr. 19 vom 8. Mai 1909 noch folgende Notiz zu bringen:

„Zum 30.000 M. f. l. u. g. l. a. t. Wir müssen feststellen, daß dem Kameraden Imbusch bis jetzt noch keine Klage vom Verbandsvorstand zugegangen ist. Positiv hält der Verbandsvorstand sein Versprechen und strengt Klage an. Ober fürchtet er die gerichtliche Klagestellung.“

Der „Vergnapper“ weißentlich die Unwahrheit, denn als diese Notiz erschien, hatte bereits ein Eilnehmer in der Angelegenheit stattgefunden.

Die von Imbusch so „herbeigeführte“ gerichtliche Klage sollte nun am Freitag, den 24. September 1909 vor dem Königl. Schöffengericht in Essen erfolgen. Hier gab es nun allerdings eine große Überraschung, nur keine wie sie der „Vergnapper“ prophezeit hatte. Herr Imbusch, der mit so großem Tamtam eine Klagestellung gefordert, hatte es nämlich vorgezogen nicht zu erscheinen. Auch sein Vertreter, Herr Rechtsanwalt Dr. Schreiber-Köln, glänzte durch Abwesenheit. Die Verhandlung wurde dann auf eine halbe Stunde vertagt, weil das Gericht annahm, die Herren Imbusch und Dr. Schreiber könnten sich verspätet haben und würden vielleicht noch kommen. Wer aber nicht kam, waren die Genannten, so daß die Verhandlung endgültig vertagt werden mußte. Das Gericht hat jedoch beschlossen, zum nächsten Termin das persönliche Erscheinen Imbuschs anzuordnen und falls er nicht erscheint, wird seine zwangsweise Vorführung erfolgen. Ob er sich dieser Blamage auch noch aussetzen wird?

Nach den bombastischen Prahlereien des „Vergnappers“ werden die christlichen Bergarbeiter über diesen Ausgang gewiß auch sehr überrascht sein. Es ist das aber die allbekannte, immer wiederkehrende Erscheinung. Im Behaupten sind die „christlichen“ Herrschaften ungeheuer stark, aber sehr schwach im Beweisen. Wenn es an's Beweisen gehen soll, wählen sie den besseren Teil der Tapferkeit. Eine schöne Moral!

**Aus dem Kreise der Kameraden.**

**Oberbergamtsbezirk Dortmund.**

**Sach macht blödsinnig!**

Der „Zentrumsknapper“ leistet sich einen weiteren Artikel über die Bergarbeiter und die Sozialdemokratie. Das christliche Organ will unter allen Umständen das Zentrum wegen dessen Volksauspöckelung und Verlogenheit herauskauen. Das ist ihm im ersten Artikel nicht gelungen und das gelingt ihm im zweiten Artikel unter obiger Überschrift erst recht nicht. Kein Wort weiß der „Zentrumsknapper“ auf unsere Entgegnung und Feststellungen zu antworten. Darum ist es überflüssig, sich mit ihm auf seinen letzten Leitartikel einzulassen, da auch seine Behauptungen alle längst widerlegt sind und auch ihren wahren Wert zurückgegriffene Wägen sind. Mit solchen Bequern sich heringewählungen, ist keine Ehre. Das was der Zentrumsknapper enthält, ist ja so blödsinnig und so in sich selbst widersprüchlich, daß das christliche Organ damit keinen Fund hinter dem Ofen herozockt. Wer so etwas liest, der muß sich mit Recht fragen: Warum haben die Vergnappensdrucker nicht gegen die „Vergnapper-Zeitung“ geklagt, als diese gewisse Leute als moralisch verkommenen Gesellen, verlogene verrottete Wüben bezeichnete? Die „christlichen“ Zentrumsherrschaften wußten, was ihnen an Gerichtsstelle blühte. Darum drückten sie sich, lügen dafür um so kräftiger weiter.

**„Christliche“ Verleumder unter dem Schutz des § 193.**

Am 24. September wurde vor dem Schöffengericht in Bottrop eine Verleumdungsklage gegen den „christlichen“ Bezirksleiter Zobel und den do. Wuhndrucker Welbers, beide in Osterfeld, verhandelt, welche die Knappschaffskämpfer, Nobis, Eckardt und Heitbrink gegen erstere angehängt hatten. Der Klage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Vor der am 10. April d. J. in Osterfeld stattgefundenen Knappschaffswahl hatte Zobel ein Flugblatt geschrieben und in der Druckerlei des Welbers drucken lassen, in dem die Wahrheit gründlich „plattgehauen“ ist und neben einer Reihe bemusterter Lügen schwere Beschimpfungen der dem Verbands angehörnden Vorstandskämpfer, besonders aber der Kameraden Nobis, Eckardt und Heitbrink enthalten sind.

In dem Flugblatt ist zunächst die handgreifliche Lüge enthalten, wenn die „christlichen“ Verleumder nicht wären, bestände das Zwangsstatut heute noch. Daran hatte Zobel dann die irgendwo gehörte oder geleseene M.-Glabbacher Brosche geknüpft: „Die Wunden am Volkskörper offen halten, so lautet die Parole der sozialdemokratischen Partei.“ Ferner waren die hundertmal als Lügen nachgewiesenen „christlichen“ Behauptungen wiederholt, die Verbandskämpfer wären schuld daran, daß Knappschaffskrankenhäuser gebaut worden seien, sie hätten dem Knappschaffskämpfer ein Automobil für 30.000 M. bewilligt, dadurch den Knappschaffskämpfern durch die und dünn gegangen. Daneben wurden die Verbandsvorstandskämpfer Verleumder und Verräter genannt und schließlich entwürdet sich der „christliche“ Zobel künstlich und tief aus: „Wui Zuefel, ichone Aud-Verleumder-Vertreter!“ Um diese ständig von den „Christen“ wider besseres Wissen aufgestellten Behauptungen mal gerichtlich als Lügen festzustellen, hatten die oben bezeichneten Kameraden gegen Zobel und den Wuhndrucker Welbers Strafantrag gestellt. Legterer wandte denselben Eid an, den wir bei so „frommen Christen“ schon mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatten. Er war zurecht, wo des fragliche Flugblatt in Bottrop gegeben sei, „Frank“ gewesen. Sein Bruder und Geher in einer Person, J. g. e. g. a. b., den er sich als Zeugen mitgebracht hatte, behauptete auch unter keinem Eide, das Welbers während der fraglichen Zeit „Frank“ gewesen sei und von dem Flugblatt nichts gewußt habe. Wer während der „Frankheit“ des Welbers Geleitsführer war, wußte er allerdings nicht anzugeben.

Zobel versuchte garnicht einmal, seine unrichtigen Behauptungen zu beweisen, die ja freilich auch nicht zu beweisen sind. Er meinte, der sozialdemokratische Verband habe zur Wahl auch Flugblätter herausgegeben und in diesen seien die „christlichen“ Verleumder angegriffen worden; das hätte er als „christlicher“ Bezirksleiter nicht dulden können und darum hätte er das Flugblatt geschrieben. Der Vertreter der Privat-Drucker Herr Rechtsanwalt Dr. Herzfeld-Essen, band sich den Zobel dann vor und wies ihm nach, daß er die fraglichen Behauptungen wider besseres Wissen aufgestellt habe. Er mußte wissen, daß die „christlichen“ Verleumder auf die Annahme oder Ablehnung des Statuts gar keinen Einfluß ausüben können, da sie gegenüber dem Verbandskämpfer sich in der Unwissenheit befinden. Es sei also doch Unsinns zu behaupten, die Verleumder hätten das Zwangsstatut beiseite. Begünstigt der Verleumder und des Automobils wies der Herr Rechtsanwalt durch die Vorführung der fraglichen Wortausstellungen und der Rechnungslegung nach, daß auch die „christlichen“ Verleumder dafür gestimmt hätten, diese damals im Vorstand und den Ausschüssen der Verleumder gewesen als die Verbandskämpfer. Das geschah nicht, denn diese damals im Vorstand und den Ausschüssen der Verleumder waren nicht, denn kein einziger dieser „christlichen“ Verleumder hat sich gut Teil „geleitert“.

Der Verleumder der Angeklagten führte aus, er hätte von den von seinem Begleiter verlesen und auf den Verleumdung niedergelegten Protokollen keine Ahnung gehabt, und man merkte es dem Herrn an, daß ihm die Protokolle das ganze Konzept verdorben hätten. Was er vorbrachte, waren meist Ungeheuerlichkeiten, die dazwischen, seine Absichten müßten doch freigesprochen werden. Durch die Beweisnahme sei festgestellt, daß Welbers zur fraglichen Zeit „Frank“ gewesen sei, und Zobel habe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Er legte drei vom Verbands zur Knappschaffswahl herausgegebenen Flugblätter auf den Gerichtstisch nieder und beantragte deren Verlesung. Damit sollte bewiesen werden, daß die Verleumder die „christlichen“ Verleumder zuerst angegriffen hätten. Im übrigen leistete sich der Verleumder folgende unrichtige Behauptung: „Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband geht jetzt überall dort, wo er bei den Wahlen unterlegen ist, mit Privatklagen vor, um die Gegner einzuschüchtern und auf diese Weise bei späteren Wahlen zu siegen.“ Wir wollen zur Ehre des Herrn Anwaltes gerne annehmen, daß ihm auch dieser hahnhehlerische Unsinns vorlegend einem „Christen“ vorgelesen worden ist, aber bei einigem Nachdenken hätte er wohl selbst zu der Einsicht kommen müssen, daß das Unsinns ist.

Der Herr Vorsitzende unterzog sich dann auch wirklich der Mühe, die drei Angeklagtenflügel zu verlesen, was natürlich geraume Zeit in Anspruch nahm. Es war nur schade, daß das vor so wenigen Zuhörern geschah. Denn jeder objektive Zuhörer mußte bei dem Verlesen der handgreiflichen Lügen und Beschimpfungen entsetzt, während in den Verbandsflügelblättern beweisbare Tatsachen sachlich vorgetragen wurden. Bei dem Verlesen der Verbandsflügelblätter mag es den anwesenden „Christlichen“ besonders unangenehm gewesen sein, dreimal zu hören, daß selbst der zweite Vorsitzende des Gewerkschafts, Karl Müllner, erklärt hat: „Wenn die Verbandskämpfer nicht festgehalten hätten, hätten wir ein schlechteres Statut bekommen. Die „christlichen“ Verleumder sind Egoisten, die nur in den eigenen Sack schauen.“

Der Herr Vertreter der Verleumder nahm dann nochmals das Wort und wies darauf hin, daß die Verleumder mit den verlesenen Flugblättern nichts zu tun hätten, aber das darin Gesagte erkannten sie als richtig an, und das könnte aus jeder Zeit bewiesen werden. Außerdem sei in den Verbandsflügelblättern niemand beleidigt, weder sachlich, noch formell. Der Herr Rechtsanwalt weist nochmals auf die Unwahrscheinlichkeit Zobel's hin, ferner darauf, daß er seine Behauptungen wider besseres Wissen aufgestellt, was schon daraus erhelle, daß Zobel selbst angebe, sein Flugblatt sei nur die Antwort auf die Verbandsflügelblätter gewesen. In letzteren sei aber gerade das, was der Angeklagte behauptet habe, blühend, unter Hinweis auf das Beweismaterial, widerlegt. Ferner habe der Angeklagte auch mit absichtlicher Verleumdung von einem Automobil für 30.000 M. gesprochen, obgleich er wissen müsse und bestimmt auch wisse, daß es nur 12.000 M. gekostet habe. Der Herr Anwalt beantragte, Zobel wegen Verleumdung zu bestrafen.

Am Schlusse der Verhandlung gab Zobel zu, daß das Automobil allerdings nur 12.000 M. kostete, aber mit Putzwolle und Benzin würde es wohl auf 30.000 M. kommen. Er beschwor schließlich den Gerichtshof, ihn doch freizusprechen, „denn der sozialdemokratische Verband“ warte nur auf dieses Urteil, um es im nächsten Jahre bei den allgemeinen Wahlen gegen uns auszunutzen und sagen zu können: Seht, so haben die „Christlichen“ geschwändelt.

Auf einen nun vom Vorsitzenden angeregten Vergleich gingen die Verleumder nicht ein, und das mit Recht, denn dann würden bei der ersten Gelegenheit die alten Lügen von den „Christlichen“ von neuem aufgewärmt.

Das Gericht kam unbegreiflicherweise zu einem Freispruch. Es handelte sich, wie der Vorsitzende begründend ausführte, im vorliegenden Falle nicht um einen Kampf und Verleumdungen zwischen Personen, sondern um einen solchen zwischen zwei Verbänden. Zobel habe aber als Bezirksleiter des christlichen Gewerkschafts in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt und es müsse ihm der Schutz des § 193 Str.-G.-B. zugesprochen werden. Die Verleumder sind allerdings anderer Meinung und werden das Urteil von der höheren Instanz nachprüfen lassen. Jedenfalls wird dafür gesorgt werden, daß das „christliche“ Organ wieder gründlich gerädert wird.

Sowie dann als vorläufiges Ergebnis dieser Verhandlung schon festgestellt werden: Die in den Verbandsflügelblättern den christlichen Verleumder vorgeworfenen Verleumdungen sind beweisbare Tatsachen, während das in dem „christlichen“ Flugblatt behauptete Lügen und Schwändel sind. Das Weitere wird sich schon finden.

**Fromme Christen.**

Wenn irgendwo mal ein Freilorganisierte sich absällig über Religion oder kirchliche Einrichtungen äußert, dann greift die „christliche“ Gewerkschaftspresse das gerig auf und registriert es als Beweis für die Notwendigkeit der „christlichen“ Organisation. Und als getreue Anhänger der — nach Bismarck — Partei der verlogenen Salunkten, wird die wirkliche Tatsache entstellt und aus der Müde ein Elefant gemacht. Das diese „christlichen“ Führer und Blätter nur Religion heucheln, ist eine bekannte Geschichte, die sich durch viele Tatsachen beweisen läßt. Wenn sie unter sich sind oder doch zu sein glauben, reißen sie die gemeinsten Boten über Religion und kirchliche Einrichtungen. Von Johann Effert konnten wir einmal berichten, daß er in einer Versammlung in Katernberg im Jahre 1904 einen Ziegenbock in unpassenden Zusammenhang mit dem Gokam brachte. Am 24. September leistete sich der „christliche“ Bezirksleiter Weellen in Bottrop folgendes: Er betrat den Zuhörerraum des Schöffengerichtes in Bottrop, der allerdings nur klein und völlig fest war. Unwillig darüber äußerte er: „Gott verdamme“ mich, ist die ein Zuhörerraum vor Bottrop, da ward abgebunden.“ Als einige Zeit darauf eine „Unterredung“ verhandelt und wegen „Gefährdung der Sittlichkeit“ die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde, meinte Weellen: „De verdammen Unnerredungsgesicht. Na, wenn sei die fraglichen Personen. D. H.) erst aller werden sin, fall sie dat woll gewen. Dann segget sei of wie Salomo, as dei sid asgerummelt hadde: In der Welt ist alles eitel.“

**Gödinghofen.** In letzter Zeit hat der Evangelische Männerverein Gödinghofen der Herr Pastor Niemeyer in Gödinghofen ist, seine christliche Nächstenliebe dadurch bekundet, daß er langjährige Verbandsmitglieder aufforderte, aus dem Verbands auszutreten, sonst würden sie im Evangelischen Männerverein gestrichen. Und sie haben dann als echte „Christen“ ihrem fanatischen Haß auch keine Zügel angelegt, sondern sogar unseren alten ehrwürdigen Kameraden W., der 78 Jahre alt ist, aus dem Verein ausgeschlossen. Am 2. September ging ihm nämlich folgendes Schreiben zu:

„Unter Bezugnahme auf § 4 Abs. 1 unserer Satzungen und des Versammlungsbeschlusses vom 22. August dieses Jahres teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß Sie als Mitglied des Vereins gestrichen sind.“

Was hat denn nun unser alter Kamerad, der seit 25 Jahren dem Evangelischen Männerverein angehört und seine Beiträge immer pünktlich bezahlte, verbrochen, daß man ihn jetzt hinausweist und außerdem noch am 29. August für den ganzen Monat die Beiträge abnimmt, wo er schon am 22. August, wie das Schreiben angibt, gestrichen worden ist? Ja, was hat er verbrochen? Nun ja, wird Herr Niemeyer sagen, er gehörte dem Bergarbeiterverbande an. Das ist allerdings wahr; unser alter Kamerad war im Jahre 1889 am 6. Oktober Mitglied der hiesigen Gödinghofen des Bergarbeiterverbandes. Wie die rasende See ihr Opfer haben muß, so muß auch der Evangelische Männerverein unter Führung des Herrn Pastor Niemeyer seine Opfer haben. Vor einigen Jahren war es auch der schon 70 Jahre alte Kamerad Meiningshaus, der hinausgeworfen wurde, und jetzt ist es der 78 Jahre alte Kamerad Weikbaum. Herr Niemeyer, der „große Arbeiterführer“, kann nur so weiter arbeiten, dann lernt man wenigstens sein wahres Gesicht kennen. Als man ihm vor einigen Monaten in einer Versammlung vorwarf, er sei Gegner der Organisation, da sagte er: „Nein, ich bin ja selbst Führer der Arbeiter, ich bin Führer des Evangelischen Männervereins.“ Wirklich, ein tüchtiger Arbeiterführer, der es duldet, daß alte Kameraden, die 25 Jahre ihre Beiträge gezahlt haben, um ihre Rechte gebracht werden. Die jungen Kameraden, die dem Bergarbeiterverbande noch nicht angehören, sollen hieraus lernen, wo ihre Freunde zu suchen sind und sich bei Zeiten vor Schaden hüten. Wesser können ihnen von den besten Agitatoren die Augen nicht geöffnet werden, wie es der Evang. Männerverein mit dem feinen „Führer“ Niemeyer tut. Die übrigen alten Kameraden, die noch im Verein sind, fragen wir: Wie könnt ihr euch derartig behandeln lassen, wer hat unsere Interessen vertreten? Doch nur der Verband der Bergarbeiter Deutschlands!

**Erle.** Der Birt Wäder von Erle (Wismarsstraße) weigert sich, unseren Kameraden sein neuerbautes Lokal zu Versammlungszwecken zu überlassen. Als das Lokal noch nicht fertig war, hat er es unseren

Kameraden wiederholt versprochen, jetzt aber gebraucht er allerhand Ausreden, um sich um sein Versprechen zu brüden. So erklärte er, daß der Polizeikommissar ihm schon mit Strafen gebrüht habe, falls er unseren Verbandskammeraden das Lokal überlasse. Wenn das der Fall ist, hat der Polizeikommissar seine gesetzlichen Befugnisse überschritten, denn die Polizei ist dazu da, das Gesetz zu schützen, nicht um den Arbeitern ihr Konfliktrecht auf diese Weise zu unterbinden. Auf jeden Fall werden unsere Kameraden nur dort verkehren, wo sie gebildet werden, und es dem Birt überlassen, seinen Alkohol selbst zu vertilgen.

**Oberbergamtsbezirk Bonn.**

**„Christliche“ Hinterlist.**

Wer die „christliche“ Gewerkschaftsbewegung im Saargebiet nur aus den Verleumdungen der Zentrumspresse, hauptsächlich des Zentrums-Juchknappens für „christliche“ M.-Glabbacher kennt, sollte wundern meinen sie hier diese Gewerkschaftsbewegung ist und mit welcher Liebe und Ueberzeugung die „christlichen“ Saarlumpel an ihrer „Gewerkschaft“ hängen. Der sozialdemokratische Verband wird niemals Fuß fassen unter den Saargebietern! Ihr nationaler Sinn, ihr praktischer Verstand hält sie davon ab, sozialdemokratischen Utopien nachzurennen! So endet Blumenfränschen in der Generalversammlung der „christlichen“ Vergleute so schreiben alle die Generalunter- und Generalobersekretäre, um sich und andere zu täuschen, denn wie die im Gewerkschaftsorganisierten Saargebietern in der Tat über ihre „Gewerkschaft“ denken, das tellten Dubweller Kameraden unserem Bezirksleiter mit. Sie ersuchten ihn, doch mal an einem Abend mit dem Kameraden Leimpeters nach Dübweiler kommen zu wollen, sie würden, jedoch heimlich, eine Anzahl Gewerkschaftler einladen, die alle wissen wollten, weshalb die Verbände sich nicht verschmelzen wollten. Man sei bei Bruderkreises milde und wünschige Einigkeit unsere Kameraden kamen dem Wunsch der „christlichen“ Gewerkschaftsmitglieder von Dübweiler nach und fand diese Ansprache am 10. August im Lebenszimmer einer Wirtin statt. Es waren mehr als 20 Kameraden erschienen, sämtlich Mitglieder des Gewerkschafts, die mit bitterer Verachtung und Enttäuschung vom Gewerkschaftsleiter sprachen. Sie alle hatten sich dem Gewerkschaftsleiter anstatt dem Verband angeschlossen, weil sie beim Anschlag an den Verband befristeten, obgelegt zu werden und in der Hoffnung, der Gewerkschaft würde immerhin versuchen, etwas für die Saargebietern zu tun. Er habe jedoch in der Tat noch gar nichts getan, als fortgesetzt die Wirtin auf dem Verband. Mit diesem Geschimpfe sei den Saargebietern nicht geholfen, vielmehr wünschen sie die Einigkeit aller deutschen Vergleute. Während ihre Gewerkschaftsleiter, die sich selbst untereinander nicht einmal einig seien, sie mit Schimpfwörtern bewürfen, verteidigten ihre politischen Vertreter ihnen noch die notwendigensten Lebensmittel und verabschiedeten somit weiter ihre Tage. Die Saargebietern wissen recht gut, daß nur der Bergarbeiterverband die Organisation sei, die hier helfen könne und auch nur helfen werde, aber die Furcht vor Ablehnung hielt sie davon ab, sich dem Verband anzuschließen. Kamerad Leimpeters schilderte kurz, auf welche Grundlage der Verband aufgebaut und daher die einzige Organisation ist, die Raum bietet für alle Vergleute. Die Bergarbeiter aller Völkern, aller Parteien und aller Konfessionen gehörten in eine Organisation, wie auch die Unternehmer nur eine Organisation haben. Als dann die Unterhaltung zum Gemüthlichen überging, erschienen der „christliche“ Generaluntersekretär Koster nebst Gemahlin, der Bruder Koster, ebenfalls ein „leuchtender Komot“ am M.-Glabbacher Christenheime und die Frau des Generalobersekretärs Guthe und wollten wissen, was hier vor sich ginge? Irrend ein hinterlistiger „Christlicher“ hatte die Zusammenkunft bei der „christlichen“ Kommandantur in Saarbrücken verraten und da Marschall Koster aus Dübweiler gebürtig ist, wurde er abkommandiert, den „roten“ Feind zu schlagen. Marschall Koster, dem sein Heimatdorf beunruhigt ein Denkmal setzen wird, benahm sich eher flehentlich als „christlich“. Er wollte Leimpeters verbieten, mit „seinen“ Mitgliedern zu sprechen und handte diese an, daß sie bedenken sollten, daß mehr als dem Spiele stände als ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, das Schicksal ihrer — unfer Blüthen Seele! Dieses Gebahren wurde von Leimpeters richtig gekennzeichnet, aber auch von den Anwesenden gewürdigt, die mit den Worten: „Das ist recht, „christlich!“ das Lokal verließen. Ein Ekel erfaßte die Kameraden vor ihrem „christlichen“ „Führer“ und anstatt etwas zu retten, hat Koster alles verdorben. Diese Ansprache hat uns ungewöhnlich geegelt, daß der Gewerkschaft nur durch die königliche Grubenerwaltung zusammengefallen wird, zwecks Bekämpfung einer Bergarbeiterorganisation.

**Aus dem Wurmrevier.** Die Zusammenlegung der Bechen in Wurmvereinigungsgeellschaft mit dem Schweißer Bergwerksverein im für die Bergarbeiter unerschütterliche Zustände mit sich gebracht. Im Wadener Revier gehören von den im Betrieb sich befindenden zehn Bechen neun dem Schweißer Bergwerksverein an. Ein Arbeiterwechsel innerhalb dieser Bechen ist den Arbeitern nicht gestattet. Dieses System führt dazu, daß die Arbeiter, die auf irgend einer Beche des Schweißer Bergwerksvereins ihr Arbeitsverhältnis aufgeben, auf der einigsten, dieser Gesellschaft nicht gehörenden Beche Nordstern um Arbeit nachsuchen. In letzter Zeit war die Nachfrage nach Arbeit auf Nordstern eine sehr starke. Durch diesen Zustrom muß die Werkverwaltung zu dem Glauben gekommen sein, daß auf Nordstern kostige Verhältnisse beständen, sonst würden die Arbeiter nicht so viel um Arbeit nachfragen. Anfangs dieses Jahres hatte die Werkverwaltung dem Arbeiterauschuss gegenüber sich bereit erklärt, bestehende Mißstände zu beseitigen. Bei diesen Versprechungen ist es geblieben. Es ist noch schlimmer geworden, indem zu den Mißständen auch noch gewaltige Lohnreduktionen stattgefunden haben. Der Schweißer Bergwerksverein hat ständige Agenten in den auswärtigen Revieren. Zu hunderten werden fremde Kameraden herangeholt. Wöhne werden versprochen von 8 bis 10 Mark, während dieselben in der Wirklichkeit nur 8 bis 5 Mark, also die Hälfte, betragen. Witter enttäuscht, verärgert und ruiniert ziehen die Kameraden nach kurzer Zeit wieder ab. Neue Trupps werden wieder herangeholt. So geht es weiter und immer weiter. Während einheimische Bergarbeiter Monate arbeitslos umherirren und nirgends eingestellt werden, werden fremde Arbeiter herangeholt und zu hunderten eingestellt. Unter der Bergarbeitergesellschaft herrscht eine große Erbitterung. Es hat den Anschein, als führe der Schweißer Bergwerksverein etwas im Schilde. Sollen die Wurmbergleute es ruhig ansehn, wie im Wurmrevier eine Reservearmee geschaffen wird und daß die einheimischen Bergarbeiter auf's Plaster geworfen werden wegen Geringfügigkeiten? Sollen die Wurmbergleute sich durch Lohnabzüge weiter provozieren lassen, ohne hiergegen etwas zu unternehmen? Kameraden, hiergegen gibt es nur ein Mittel

**Der Zusammenschluß aller Wurmbergleute.**

Wenn die Angaben des Gewerkschafts über seine Mitgliederzahl im Wurmrevier auf Wahrheit beruhen, dann sind einschließlich der Mitglieder des Bergarbeiterverbandes von der unterirdischen Belegschaft im Wurmrevier 78 bis 80 Prozent organisiert. Die in beiden Verbänden organisierten Kameraden verteilen sich größtenteils auf die unterirdische Belegschaft im Wurmrevier. Wenn nun dreiviertel bis vierfünftel dieser Kameraden organisiert sind, so müssen sie auch die Macht besitzen, gegen die Willkür der Werkbesitzer sich zu wehren. Aber ohne ein gemeinsames Vorgehen der Organisationen ist für die Bergarbeiter im Wurmrevier nichts zu erreichen. Die Mitglieder des Gewerkschafts gleich den Mitgliedern des Verbandes sind für gemeinsame Stellungnahme. Die Verbandsleitung würde es nur begreifen, wenn ein geschlossenes Vorgehen der Bergarbeiter zu erreichen sei. Leider besteht bei der Gewerkschaftsleitung die Absicht, ein gemeinsames Vorgehen der Bergarbeiter im Wurmrevier unmöglich zu machen. Hat er doch J. B. den Beschluß gefaßt, die Mitglieder des Verbandes aus jeder Bewegung auszuschließen. Der Verband hat bei diesem unsinnigen Beschluß keinen Schaden gehabt und wird auch keinen Schaden daran haben. Tatsache ist, daß seit der Zeit, wo der Beschluß gefaßt wurde, der Verband bessere Fortschritte im Wurmrevier gemacht hat, als dordem. Die Gewerkschaftsleitung schiebt als Ursache vor, der Verband wolle den Gewerkschaft in einen Streit hineinziehen. Nichts ist kindischer wie dies. Das eine Mal wird vom Gewerkschaftsleiter behauptet, der Verband habe im Wadener Revier keinen Einfluß auf die Bergarbeiter und ein andermal wird gesagt, daß der Verband im Stande sei, ohne den Willen der Gewerkschaftsleitung einen Streit zu provozieren. Mit solchem Zeug kann man sich nur lächerlich machen. Noch kleinlicher sind die Gründe, die den Mitgliedern des Gewerkschafts vorgehalten werden, weshalb ein gemeinsames Vorgehen unmöglich sei. Es wird angeführt, die „Bergarbeiter-Zeitung“ habe die Bezirksleiter des Gewerkschafts beleidigt, dies müsse gerächt werden, weshalb ein gemeinsames Vorgehen nicht möglich sei. Wir wollen nicht auf all das Geschimpfe, die Lügen und Verleumdungen der Verbandsmitglieder auf dem Lager des Gewerkschafts in der Zentrumspresse, des „Vergnappers“ und ihre Versammlungen eingehen, wir bedauern nur, daß es im Zentrumsbergwerksverein



Leute gibt, die alles aufbieten, um ein gemeinsames Zusammengehen der Bergarbeiter aus parteipolitischen Gründen zu hindern und das geschieht nur im Interesse der Zentrumspartei. Den Vorteil davon haben die Werksbesitzer und die Bergarbeiter haben nur Nachteile. Von Vertrauensleuten des Gewerkschafts ist uns mitgeteilt worden, der Versuch des Gewerkschafts, nicht mehr mit den Kameraden des Verbandes zusammenzugehen, kommt nicht von dem Gewerkschaft selbst her, sondern derselbe sei dem Gewerkschaft von Wachen aus, seitens des christlichen Komitees aufgedrängt worden. Sie, die Vertrauensleute hätten sich mehrmals an ihren Bezirksleiter gewandt, daß dieser Beschluß rückgängig gemacht würde, und daß ihr Bezirksleiter mit den Vertretern des Verbandes ein gemeinsames Vorgehen in die Wege leiten solle. Wir können nicht präzisieren, inwiefern die Angabe der Wahrheit entsprechen, immerhin dürften diese Mitteilungen beweisen, daß die Mitglieder des Gewerkschafts mit den Verbandsgliedern gemeinsam handeln wollen. Günstiglich wird — im Gewerkschaft die Vernunft siegen. Wenn die Kameraden im Komitee nicht erleben wollen, daß für sie, sowohl in Arbeit als in Ruhezustand ein Zwischen ohne Ende bestehen bleibt, so können wir den Kameraden nur raten, alle gegenseitige Bekämpfung beiseite zu lassen und nur den Zusammenschluß aller Kameraden im Auge zu behalten. Deshalb Kameraden, führt alle nicht organisierten Kameraden den Verband der Arbeiter Deutschlands als Mitglieder zu. Unsere Parole soll nur sein: Fort mit den Willkürlichen Lohnverhinderungen! Fort mit unserer alten Freizügigkeit! Fort mit unseren Knappschaftsrechten!

**Wurmrevier.** Am Sonntag den 19. September fand in Warbenberg und Schweller je eine Bergarbeiterversammlung statt, die sich mit den von den Verbänden gestellten Änderungsanträgen des Wurmknappschaftsvereins sowie des Schweller Knappschaftsvereins befaßten. Als Referent war der Kamerad Walther-Weidmann aus Warbenberg, der die gestellten Änderungsanträge in eingehender Weise unter voller Zustimmung aller Versammlungsbesucher begründete. Der Name dieser Zeitung gestattet es leider nicht, auf Einzelheiten näher einzugehen. Folgende Resolution fand in beiden Versammlungen einstimmig Annahme:

„Die heutige im Lokale des Herrn Sieberichs in Warbenberg (bezw. van den Berg in Schweller) abgehaltene Bergarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten sowie mit dem Vorgehen der Knappschaftsleiter des Bergarbeiterverbandes bezüglich der Eingabe sowie Änderungsanträge an den Wurm- und Schweller Knappschaftsverein voll und ganz einverstanden.“

In Anbetracht der hohen Lebensmittelpreise, Wohnungsmieten und enormen Steuerlasten ist es einem in Arbeit stehenden Bergmann kaum möglich, seine Familie zu ernähren. Um so weniger ist dies erst der Fall, wenn der Ernährer erkrankt ist, krank zu sein oder längere erwerbsunfähig wird. Deshalb ist es im Jahre 1906 in einer Stadtverordneten Sitzung in Warbenberg der Redner der Zentrumspartei, Kommernant Herr Woffen, bereits, daß die Verabsicherung im Wachen Revier hungern müssen und an Unterernährung leiden, um wie viel mehr tritt dies heute nach in Kraft treten der in diesem Jahre neu beschlossenen Steuern in Erscheinung. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß die Institutionen, deren Aufgabe es ist, ihre Mitglieder in alten und Kranken Tagen vor Not und Elend zu schützen, die Benefizien der Mitglieder zu erhöhen.

Versammlung erwartet daher, daß die seitens der Verbände Knappschaftsleiter im Auftrage der Knappschaftsmitglieder demnächst dem Vorstande vorzulegenden Änderungsanträge in einer baldigst einzuberufenden Generalversammlung entsprechende Berücksichtigung finden möge.

Des weiteren erachtet es die Versammlung als selbstverständlich, daß sämtliche Teilnehmer der Generalversammlung geschlossen für diese Änderungsanträge eintreten werden.

**Hannover, Braunschweig, Hessen-Nippe.**

**Kapitalistische Berichterstattung!**

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ glaubt nicht auf der Höhe zu sein, wenn sie nicht jede Woche wenigstens einmal über sogenannte sozialdemokratische, angeblich unparteiische Berichterstattung fallen kann. Alles was dieses Blatt aber verzapft, soll immer die lauteste Wahrheit sein.

Das Blatt bringt nun in seiner Nr. 219 vom 18. September eine Notiz über den angeblich erst erschienenen Jahresbericht des Hauptknappschaftsvereins zu Clausthal. Wir bemerken, daß wir diesen Jahresbericht schon im Monat Juli veröffentlichten, das Blatt kommt mit seiner Notiz also reichlich spät.

Es heißt in dieser Notiz: Die Mitglieder müssen in die Knappschaftskasse und zur Norddeutschen Knappschaftspensionskasse Beiträge bezahlen und bekommen bei ihrer Invaldisierung aus beiden Institutionen Pension. Als ob es nicht ganz selbstverständlich wäre, wenn man in zwei Klassen zahlt, daß man dann auch aus beiden erhält. Das Blatt vergißt nur zu sagen, daß die Mitglieder des Clausthaler Knappschaftsvereins jahrzehntelang die Reichsinvalidenrente nicht erhalten haben. Es vergißt ferner zu sagen, daß heute noch circa 2000 Invaliden von vor dem 1. Januar 1908 vorhanden sind, die die Reichsinvalidenrente auch heute noch nicht erhalten. Wenn heute ein kleiner Teil diese Rente bekommt, so geschieht das auf Kosten der Mitglieder durch enorme Beitragserhöhung und Kürzung der Knappschaftspension. Weiter heißt es: Den Arbeitern der Staatswerke wurde die Entziehung der Beiträge zur Norddeutschen Knappschaftspensionskasse durch entsprechende Lohnerrhöhung abgenommen! — Da hört aber wirklich alles auf! Wo ist denn diese Lohnerrhöhung hingekommen? Die Arbeiter haben sie nicht erhalten. Lohnabzüge sind ihnen beschert worden. So wird der Deffentlichkeit das Wohlwollen der Grundbesitzer angeblendet. Die weitere Behauptung des Blattes: Jetzt seien beide Renten höher als früher, ist von derselben Güte. Früher gab es nach fünf Dienstjahren eine Knappschaftspension von 20 Mk. 50 Pfg., jetzt 8 Mk. 75 Pfg. monatlich, so daß beide Renten zusammen heute keineswegs höher sind als früher, eher niedriger. Hierbei vergißt das wahrheitsliebende Blatt wieder, daß die Witwenrenten ganz erheblich gekürzt worden sind und daß die Witwe an der Reichsinvalidenrente nicht teilnimmt. Es soll halt der Deffentlichkeit der Unternehmer in den Knappschaftskassen im schönsten Lichte vorgeführt werden und das ist nach der „Bergwerks-Zeitung“ „wahrheitsgemäße“, „objektive“ Berichterstattung. Manche Leute nennen Schwindler.

**Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.**

**Schamloses Treiben der „Reichstreuen“ im Mansfelder Revier.**

Nirgendwo in Deutschland leben die Bergarbeiter unter elenderen und schwächeren Verhältnissen, wie im Mansfelder Revier, dem Eldorado der gelben „Reichstreuen“. Man betrachtet dort den Arbeiter nicht als freien Staatsbürger, sondern als Leibeigenen, der sich, ohne zu mühen, die schimpflichsten Zumutungen gefallen lassen muß. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind de:art elende, wie man sie selbst in Oberschlesien nicht wieder findet und das will schon etwas heißen. Die Unterdrückung der freien Meinung und die Knechtung und Vergewaltigung der Bergarbeiter wird mit den schimpflichsten Mitteln betrieben und die „Reichstreuen“ weisen den Unternehmern hierbei Schergendienste. Das Spitzeln und Schmarotzertum herrscht überall, jeder Mitschläger wird beschimpft, jede fremdseitige Meinungsäußerung gleich hinterbracht und wehe, dreimal wehe dem Arbeiter, der es wagt gegen den Stachel zu treten. Unarmherzig wird er aufs Straßenspaltler gesetzt und mit seiner Familie Hunger und Elend überantwortet. Das lachbare Pascha- und Willkürregiment, welches von den meisten Grundbesitzern geführt wird, hat unter den Arbeitern eine geradezu slavische Furcht hervorgerufen. Durch diese Skandalen, eines Kulturvolkes unwürdigen Zustände, wird jedes bessere Empfinden erstickt und jede Moral untergraben. Das zeigt sich in besonders erschreckender Weise dadurch, daß die „Reichstreuen“ Spitzeln und Schmarotzer sich ihr verwerfliches Treiben noch zu beschämender Ehre anrechnen, trotz aller Verfolgungen und Maßregelungen, ist es unserem Verbande durch jäh Energie und die Opferlosigkeit vieler Mansfelder Kameraden doch gelungen, auch in diesem „Reichstreuen“ Eldorado festen Fuß zu fassen. Es geht vorwärts unaufhaltsam, trotz dem Geseit der „Reichstreuen“ Demagogie. Die gewaltige sittliche Kraft, welche den Mansfelder Bergleuten innewohnt, wird ausreichen, sich aus dem Sumpf emporzuarbeiten und das herrschende Willkürregiment, das schamlose Spitzeln und Schmarotzertum einmal abzuschütteln.

Welche außerordentlichen Anstrengungen die „Reichstreuen“ Anstrengungen machen, um der drohenden Gefahr zu begegnen, zeigen drei Versammlungen, welche am 18. und 19. September in Eisleben und Peitzstedt stattfanden. Besonders schön es dem „Reichstreuen“ Weltlicher ungeliegen zu sein, daß unser Kamerad Sachse in diesen Versammlungen reden sollte. Denn stundenlang vorher umkreisten sie Wasseler gleich die Versammlungstokale, um die herankommenden Bergleute zu verschleichen. So war es in Eisleben und auch in Peitzstedt, die ganze Aktion schien demnach planmäßig organisiert.

Als am Samstag, den 18. September, in Eisleben die ersten Versammlungsbesucher ankamen und von der Polizei in die Freistraße einbliegen wollten, mußten sie die unangenehme Entdeckung machen, daß der Strafeneingang von Spitzeln und Zeichenbeamten wimmelte. Ein Versuch, den anderen Strafeneingang zu gewinnen, hatte das gleiche Resultat, auch dort war jede Ecke mit Spitzeln besetzt. Außerdem patrouillierten noch einige von diesen Strocheln die Nikolaistraße auf und ab. Obersteiger und Fahrleiter waren mit anwesend und schienen die ganze Aktion zu leiten. Trotzdem sich hunderte von Bergarbeitern durch diese Absperzung einschüchtern ließen und wieder umkehrten, konnten es die Spitzeln doch nicht hindern, daß der weitaus größte Teil trotzigen Mutes das Versammlungstokal betrat. Doch hier wartete bereits eine neue Ueberraschung; auch im Lokale saßen Spitzeln, doch dauerte es nicht lange und das Lichter drückte sich. Doch immer wieder versuchten andere in der Gaststube Platz zu nehmen. Gegen einige Exemplare dieser „lauberen“ Gattung mußten die Versammelten sogar von ihrem hehrsten Gebrauch machen und sie an die freische Luft befördern. Dann erst konnte Kamerad Sachse unter dem stürmischen Beifall der Versammlung sein Referat halten. Inzwischen hatte sich auch auf der Straße das Bild verändert. Zahlreich waren die Eislebener Maurer und Steinseher erschienen und da zog es das selbe Geleite vor zu verduften. Vielleicht schämten sie sich ihrer Handlungswelt?

Am Sonntag, den 19. September, wiederholte sich daselbst ein Schauspiel; jedoch waren die Eislebener Maurer und Steinseher diesmal etwas früher erschienen, jedoch den unfairen Elementen nicht viel übrig blieb, ihre Arbeits- und Lebensbedingungen zu bespitzeln und zu verrotten. Die Liebenswürdigkeiten, welche hierbei besonders einige Beamten zu hören bekamen, werden diesen wohl gezeigt haben, wie man unter anständigen Menschen über Spitzeln und Schmarotzer und ein derartiges schamloses Treiben denkt. Trotz aller Maßnahmen hatten aber beide Versammlungen einen sehr guten Verlauf aufzuweisen.

Dasselbe Manöver war auch für Peitzstedt geplant; hier kam aber das Spitzeltum nicht auf seine Kosten. Am 19/1 Uhr war der Niesensaal des Hohenloherplatz bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele mußten sich mit einem Steppplatz begnügen. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Versammelten den Ausführungen unseres Kameraden Sachse und gaben ihre Zustimmung durch wiederholten Beifall zu erkennen. Als aber Sachse auf den arbeiterschädlichen Zweck der „Reichstreuen“ und gelben Vereine zu sprechen kam und hierbei die menschenunwürdigen Verhältnisse im Mansfelder Revier, namentlich aber das Spitzeln und Schmarotzertum, welches hier herrscht, gebührend kennzeichnete, unterbrach ihn minutenlang stürmischer Beifall. Sprachlos und bleich vor Scham und Wut sahen die gebärmerten Beamten und Zeichen-Spitzeln, welche sich im Saale verhielten hatten, da, das hatten sie nicht erwartet und nicht für möglich gehalten. Und als nach circa zwei Stunden Sachse seine Ausführungen schloß mit dem Appell, auch in den Mansfelder Lokalen die Organe zu einem Wachstakt zu gestalten, mußte der Beifall kein Ende nehmen.

Trotz wiederholter Aufforderung meldete sich von den Reichstreuen Führern keiner zum Wort. Abends sollte in Großdöbner noch eine Versammlung stattfinden. Als aber unsere Kameraden das Gastzimmer betraten, fanden sie schon einen der bekanten Gentlemen vor. Derselbe war schon in Eisleben und Peitzstedt mit dabei gewesen und sein schlechtes Gewissen verdeckte ihn bald.

Diese kurze Darstellung zeigt, daß im Mansfelder Revier jetzt noch Fuldäme herrschen, die an die Zeit des Faustrechts und der Leibeigenschaft erinnern.

**Oberbergamtsbezirk Breslau.**

**Gedächtnis in Zaborce.** Am 16. September d. J., nachmittags gegen 3/4 Uhr, wo wir mit dem Parteisekretär unsern Vertrauensmann des Bergarbeiter-Verbandes in Zaborce W. Ecklostr. besuchten, um mit ihm verschiedene Angelegenheiten zu erledigen, vernahmen wir plötzlich, daß das ganze Haus zitterte und die Wände und Küchengeräte klirrten. Ein gewaltiger Erdstöß hat Zaborce und Wrenbica ins Schwanken gebracht. Da nach der Prophezeiung eines Amerikaners an diesem Tage das Ende der Welt kommen sollte, erinnerten sich viele religiöse Frauen daran und dachten richtig, daß das Ende der Welt herannahe. Kurz nach diesem Vorkommnisse, daß nur auf starken Bruch des untergeordneten Gebirges durch herausfordern der mächtigen Kofelnsätze zurückzuführen ist, erhielten wir die traurige Nachricht, daß auf dem Ostfelse der Königin Luise Grube, Heiligthum, Brennschacht III, 11 Bergleute verschüttet seien. 10 von diesen wurden unversehrt gerettet, während der erste, welcher zwischen Gefährde eingelammert lag, verlor nach dem Knappschaftsbezirk geschafft werden mußte. Bei den Rettungsarbeiten zeigten sich besonders durch ihre Tapferkeit aus der Bergarbeiter Smazena von der Wetterföhre und der Steiger Reumann. Mit Gefahr ihres eigenen Lebens trogen die beiden Retter unter dem hangenden Gebirge nach den Verschütteten zu. Solche Erdstöße sind in dieser Gegend, wo zum größten Teil die Häuser mit Mitten und stark verankert zu sehen sind, nichts neues, aber so gewaltig, wie am gestrigen Tage, das ist doch selten. Die Hausbesitzer haben hier wirklich Pech mit dem Vergiftung. Sie müssen oftmals lange Jahre, wie das wieder in Paulsdorf der Fall ist, sich mit diesen Prozedieren ehe sie eine Entschädigung für ihre ruinierten Häuser zugebilligt bekommen. Techniker und Sachverständige verschiedener Art untersuchten die ruinierten Gebäude einige hundertmal und schließlich erklärten sie dem armen Witwe, daß die Misse an seinem Hause nicht vom Bergbau herrühren, sondern auf schlechtes Baumaterial zurückzuführen sind. Preussische Mithlen malen tatsächlich schlecht und langsam.

**Gottesberg. Zur Kritik der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft.** Vor mir liegt die Petition, die die Vorsitzenden der fünf verschiedenen deutschen Bergarbeiterverbände vor knapp drei Jahren an den Reichstag richteten, um diesen zu veranlassen, dem Volke billige Lebensmittelpreise zu verschaffen und da sehe ich auch die Unterschrift des Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsvereins; und weiter liegt vor mir das Programm, nach welchem der hiesige Hirsch-Dunderscher Gewerkschaft am 22. August sein Fahnenweihfest begehen wird und da ist u. a. abends Wall und Theater im „Glück auf“ — dessen Vespier seinen Saal noch immer nicht der organisierten Arbeiterschaft zu Versammlungen zur Verfügung stellt — projektiert. Schamzettel für die Hirsch steigt mir ins Gesicht und grenzenlos Verachtung gegen sie erfüllt mich, wenn ich diese beiden Dokumente betrachte — und vergleiche. Dort, anleihen an den mächtigen Verband und hier heimtückisches in den Rücken fallen. Oder wissen es die Hirsche nicht, wie die Bergarbeiterschaft im besonderen (Vergesetz) und das deutsche Volk im allgemeinen (letzte Finanzreform) seit Unterzeichnung jener Petition verunglückt, betrogen und ausgefogen wurde? — Sie wissen es — und doppelt verwerflich ist es von ihnen, daß sie ihr Fest in einem Lokale feiern, in welchem kein Wort von Volksverrat und Erdrosselungssteuern zur Arbeiterschaft gesprochen werden darf. Daß sich ein Hirsch-Dunderscher Gewerkschaft an die Seite eines Hofsest stellt, ist bezeichnend für seine Tendenz; Hofsest war während des Saalkampfes der schäblichste Boykottbrecher, indem er mit dem von ihm geleiteten Theaterverein immer wieder im „Glück auf“ — Saale Vorstellungen gab und dadurch den Sieg unmöglich machte. — Von den Kameraden aber, die leider noch den übrigen eingeladenen Ortsvereinen bürgerlicher Richtung angehören, ist zu erwarten, daß sie voll herbem Profetiarisch leben! Ebenso wie beim „Hofsest“ fest den hoflottbrüchigen „Hirschen“ fernbleiben.

**Süddeutschland und Reichslände.**

**Eine „Christliche“ Gemeinheit.**

Der letzte „Vergknappe“ schreibt, daß Singer in unseren Diensten stehe und daß er für die Sozialdemokratie agitiere. Wir haben mit dem früheren „Christlichen“ Singer nichts zu tun und haben weder nötig ihn zu verteidigen, noch über ihn herzufallen. Das er jetzt gegen die „Christlichen“ ausführt, sind früchte seines Erzählers Karicus. Er scheint den Herren „Christen“ aber sehr unangenehm zu werden, da sie schon zu dem so oft erprobten Mittel, Verächtigung als Sozialdemokrat, greifen müssen, um ihn eins auszumischen. Nur so weiter gelogen, „Christlicher“ Volksvereinsführer und Steuerquartvertheidiger Karicus!

„Mit Gottes Hilfe werden wir uns schon durchsetzen.“ Dieses Sprüchlein des berühmten Zentrumsführers Scheffer hat sich Karicus und Konferten in Bergbau und in den Bergarbeitergerichten hat.

Leisten in allen Lebenslagen. Um die christlichen Kameraden von dem Steuerraub auf die Taschen der Arbeiter, begangen von den „Christlichen“ Führern, abzulenkten, müssen spaltenlange Wärdchen über Terrorismus und Religionsangriffe, angeblich begangen von den Genossen, herhalten und die Spalten des Junker- und Schnapsblodfreundlichen „Vergknappen“ füllen. So bringt der „Vergknappe“ Nr. 28 einen nicht von dem „fäßigen“ Karicus, sondern von Efferer unserer Ansicht nach geschriebenen Artikel, mit der famosen Ueberschrift: „Sozialdemokratische Bildung“ und „Erziehungserfolge“, der wirklich an Lügen und Verdröhnungen nichts „christlicheres“ mehr zu wünschen läßt. Gehen wir kurz auf die Ausführungen des „christlichen“ Verfassers von „Tausend und einer Nacht“ ein.

Nochmals auf die von Wismann und den Genossen angeblich geprengte Versammlung in S. L. Marie einzugehen, erübrigt sich, da die Kameraden ja schon in einer der letzten Nummern den wahren Sachverhalt geschildert finden. Der „Ruhm“, den nun Karicus in S. L. Marie erntete, ließ ihn nicht schlafen. Am 28. August in einer Hilttenarbeiterversammlung sollte Joachim, Kollege des Herrn Karicus, in französischer Sprache referieren. Doch zog es Karicus vor, das Referat zu übernehmen und zwar im besten lothringischer Deutsch, während sein Kollege auf Französisch schwieg, wie er sich einige Tage früher in Deildalungen französisch empfohlen hatte, da die dortigen Kameraden nichts von einer „christlichen“ Gewerkschaft wissen wollten, sondern ihn allein ließen. Die Versammlung in Reutlingen wurde nun von Hilttenbeamten geleitet. Um gebührende Antwort darauf zu geben, fand die nächste Versammlung der Christlichen am 2. September statt. Die „gebührende Antwort“ bestand nun darin, daß Karicus um die Beamten schärfe und alles tat, um sich lieb Kind zu machen, nur von einer „gebührenden Antwort“ konnte man nichts merken, denn, wie im „Vergknappen“ zu lesen, liegt bei den Beamten der Herr de Wendel, wenn sie die Versammlung führen, ja keine böse Absicht vor. Bringt es doch der Artikelverfasser fertig, die Beamten noch in Schuld zu nehmen, weil es zwei Beamte des Metallarbeiterverbandes, die in der Versammlung anwesend waren, wagten, die Herren Beamten daran zu erinnern, was sie ihrem Stande schuldig seien. Karicus unterließ natürlich, wie es einem „Zentrumschriften“ zusteht, nicht, in seinem Schlusswort mit W. Gladbacher Märchen und Räuberzupfalten aufzumachen. Daß ihm dafür das Prädikat „Mäurer und Freigling“ zuerkannt wurde in der Versammlung, brachte den „Wahrheitsliebenden“ aus dem Hänschen. Mit einer Selterswasserflasche bewaffnet, drang er auf den Beamten des Metallarbeiterverbandes, Beamtenreiter ein, in der „christlich nächstentliebenen“ Absicht, ihm das W. Gladbacher Christentum in den Kopf zu pauken. H. hielt es nicht der Mühe wert, vom Stuhl aufzustehen, sondern angesichts der seinen Kopf bedrohenden Selterswasserflasche stellte er unter dem Beifall der Versammlung fest, wach netter „Christ“ Karicus sei, der noch nicht einmal das künste Gebot zu kennen scheine.

Um nun das Gebahren der „christlichen“ Führer in der das Volk schädigenden Finanzreformfrage sowie des vorhergegangenen Weiserstüdes des „antigen“ Karicus zu beleuchten, wurde in demselben Lokale auf den 7. September von seiten des Metall- sowie des Bergarbeiterverbandes eine Versammlung einberufen. In derselben sprach Kollege Faber von erstem Verband, Kamerad Wismann von unsrer Organisation. Sowohl Faber als Wismann geseiteten unter Beifall der Versammelten das Gebahren der Christlichen, doch fiel nicht das Wort „Gefahren“ von dem der „Vergknappe“ berichtete, denn diese Ausbrüche überlassen wir den Herren Christenbrüdern in ihrem Kampfe gegen die Finanzpolitik. Bischof Kettler wurde vom Kollegen Faber auch nicht als Sozialdemokrat hingestellt, sondern es wurde betont, daß es Kettler gewesen sei, der Not über Arbeiterfragen bei dem Sozialdemokraten Vassalle gesucht habe, wie es ja der Wahrheit entspricht. Sein soziales Empfinden wurde anerkannt, im Gegensaß zu einem bekanten Bischof in Olmütz, der eine Reichsammertier bestrafen ließ. Da immer die Herren Christen darauf hinwieft, die freien Gewerkschaftler bezahlten Beiträge für die sozialdemokratische Parteikasse, deswegen seien sie doch auch Sozialdemokraten, wurde als Beispiel angeführt, daß man dann ja mit demselben Rechte, wenn christliche Gewerkschaftler Beitzspennige geben, sagen könnte, die Beiträge der christlichen Gewerkschaftler gehen nach Rom und ihr seid eine Zentrumsgewerkschaft; noch mit mehr Recht, indem zu beweisen ist, daß bei der Frage der neuen Konsumsteuern die „christlichen“ Führer im Parlament mit dem Zentrum durch die und hinein gingen. Bei der Frage der Erbschaftsteuer wurde betont, daß man begreifen könne, daß das Zentrum dagegen sei, denn manche alte Jungfer vermache den besten Freunden des Zentrums ihr Vermögen und gebe man aus „christliche Nächstenliebe“ nicht gerne etwas davon ab. „Sterbenliegen“ haben sich natürlich unsere „christlichen“ Freunde dazu gedacht, sie scheinen die Geschichte besser zu kennen und möchten ihre Gedanken anderen Leuten in den Mund legen. Ueber zwei Stunden sprachen Faber und Wismann unter dem größten Beifall der Versammelten, doch als Wismann mit einigen Worten das Unternehmertum geseitete, erwachte das „christliche Nächstengefühl“ einiger Freunde von Karicus. Sie machten Radau und nun, um nicht unternehmerfeindlicher zu sein als die „Christen“, waren die Beamten de Wendels gezwungen, mit einzustimmen. Besonders tat sich ein „Christ“ hervor, Namens Zimmer, der vor die Bühne sprang und schrie, doch nicht auf die Bühne, denn dort würde es ihm etwas ungemütlich geworden sein. Das Wort Webel hat keiner der Anwesenden selbstgemachten Wig reihen möchte, hat seine Fähigkeit zum „christlichen“ Lügner im schönsten Maße gezeigt. Der Mann, welcher das Bühnengefühl erlebte und dann insant von der Bühne befördert wurde, soll früher die „christliche“ Beschäftigung als Orgelsteller ausgeübt haben, ist also das Steigen und Fallen gewöhnt.

Die Versammlung, welche um 8 Uhr ihren Anfang genommen, wurde um 1/2 11 Uhr geschlossen und ist es natürlich den „Christlichen“ unangenehm, daß wir über zwei Stunden lang ihr arbeitervertretendes Treiben aufdecken konnten. Karicus, der „fäßige“, brachte nun folgenden Artikel in der „Lothringischer Volksstimme“, unzuverlässigen, „Genossen“ als Störder der Versammlung hinzustellen. Man vergleiche ihn mit dem „Vergknappen“ und die „christlichen“ Lügen sind faulstich zu finden: „Anfechtungen, 8. September. Gestern abend fand hier eine von ungefähr 1000 Personen besuchte Versammlung statt. Es sprachen nicht weniger als vier sozialdemokratische Gewerkschaftsbeamte und zwar zwei und eine halbe Stunde lang. Das Ganze bildete eine Kette von wüsten Schimpereien über Zentrum, Pfaffen, christliche Gewerkschaften usw. Schließlich wurde dieses erbärmliche Gebahren den Zuhörern doch zu laut. Es wurde den Rednern gezerufen: Schwindler, Verleumder und sonstige nicht gerade schmeichelhafte Ausbrüche. Man verlangte stürmisch, daß dem Gewerkschaftssekretär Karicus, der erst von einer Reise zurückgekehrt war und deshalb erst in später Stunde in der Versammlung erschienen konnte, das Wort erteilt würde. Diesem Verlangen widerstanden sich die sozialdemokratischen Wortführer mit aller Gewalt, da sie jedenfalls fürchteten, daß ihre Schwimbleien gründlich aufgedeckt würden. Sie vollführten deshalb, unterstützt von ihren Genossen einen solchen Lärm, daß die Versammlung aufgelöst werden mußte. Die organisierte Arbeiterschaft war leider nicht zur Stelle. Man kann annehmen, daß sich die Besucher der Versammlung mindestens zu 90 Prozent aus unorganisierten Arbeitern zusammensetzte. Es ist bezeichnend, daß selbst diesen Leuten das Gebahren der sozialdemokratischen Redner einfach unerträglich wurde, die werden auf ihre Erfolge kaum stolz sein dürfen. Es war ein wahres Volksgericht, welches über die Sozialdemokratie abgehalten wurde.“

„Es war ein wahres Volksgericht“, so schrieb Karicus, ging hin, lud in der bürgerlichen Presse die Beamten des Herrn de Wendel freundschaftlich zu einer Versammlung auf den 10. September ein, um die „Genossen“ in seiner da stattfindenden Versammlung in zweiter Instanz zu verurteilen, da er dem ersten Spruch nicht recht traute. Als Präsident zum Volksgericht ließ er extra Freund Efferer vom Saargebiet kommen. Schade um die Meißelkosten, denn Karicus brachte es auf die Leistung, daß er zehn Minuten, Efferer überhaupt nicht reden konnte, denn die Beamten der de Wendel, — oder waren es wieder Genossen, werter „Vergknappe“? Die so höchlich eingeladenen Freunde des Herrn Karicus, machten solchen Krach, daß die „christliche“ Versammlung nicht stattfinden konnte. Als nun Efferer und Karicus unter Mitnahmegelächter: „Mal indes, vorstellen einen Selterswasserbüdel, umgeben von der Meißelkosten“, in der ersten Reihe Karicus saßen, die Rednerbühne verließen, nahmen die Kameraden Brauerreuter und Wismann den Platz ein, eröffneten eine Versammlung und nagelte Wismann in dreiviertelstündigem Vortrag das Gebahren der de Wendelschen und Christlichen fest. Efferer und Karicus zogen es vor, mit „Ruhm“ beladen, ihre heimlichen Fährte aufzudecken. Der Beifall der Versammelten, den sie den Ausführungen Wismanns zollten, zeigte, daß, wenn das Volk Gericht hält, es die „christlichen“ Steuerbewilliger und Volksverräter verurteilt. Ob Karicus noch mehr Appetit nach Volksgerichten hat?



Verbandsmitglieder! Gedenkt der im Generalstreik stehenden schwedischen Arbeitsbrüder. Schnelle Hilfe tut not! Wer schnell gibt, gibt doppelt.

Verbandsnachrichten.

Arbeitslosenzählung.

An die am Schlusse dieses Monats wieder stattfindende Arbeitslosenzählung sollen unsere Ortsvereine hienüt erinnert werden. Dorthin werden die Arbeitslosenzählkarten rechtzeitig, d. h. bis zum 4. Oktober an ihre Bezirksleiter einzuliefern, damit diese in der Lage sind, die Resultate der Zählung aus ihrem Bezirk zusammenzustellen und bis spätestens am 10. Oktober einzuliefern. In der letzten Zeit der Reise ist die Arbeitslosenzählung, besonders auch für unseren Bezirk, sehr wichtig. Wir erlauben, daher, die Karten richtig auszufüllen, besonders die Rubriken a, b und c zu beachten.

Achtung!

Das Arbeitersekretariat in Oberhausen, Marktstr. 5, ist jeden Dienstag bis auf weiteres geschlossen. Weiter werden die Interessenten gebeten, auch des Mittwachs vorläufig nur in ganz dringenden Fällen das Sekretariat aufzusuchen, weil der Sekretär wegen anderweitiger Vertretung nicht anwesend sein kann. Um unnötige Ausfahrten zu ersparen, wird um gest. Beachtung des obigen gebeten. Wilhelm Ursin walt.

An die Kameraden des Bezirks Castrop.

In der letzten Bezirkskonferenz ist beschlossen worden, am Sonntag, 10. Oktober, in allen Zahlstellen eine allgemeine Hausagitation zu veranstalten. Die Kameraden treffen sich zu diesem Zwecke morgens 9 Uhr in dem Vereinslokal ihrer Zahlstelle. Kameraden! Betheiligte euch massenhaft bei dieser Agitation und rüttelt die Jubiliferenten auf, deren es so viele noch im hiesigen Bezirk gibt. Sorgt durch eifrige Agitation, daß auch der Bezirk Castrop eine Hochburg des Verbandes wird.

Bezirk Hannover-Deister-Schaumburg-Lippe.

Wegen Teilnahme an der Parteiführung ist der Kamerad Gärtner vom 1. Oktober bis 1. April nicht im Bezirk anwesend. Alle Rechtschuldsachen werden daher ab 1. Oktober vom Kameraden Wendt erledigt, ebenso nimmt dieser die Sprechstunden in Stadthagen und Obernkirchen wahr und sind Schreiben, Anfragen usw. dieserhalb ab 1. Oktober an: Wilhelm Wendt in Hildesheim, Waterloostr. 81, zu richten. Alle sonstigen Anfragen, Mitteilungen und Wünsche den Verband betreffend, sind ab 1. Oktober an August Rebdigau in Linden-Hannover, Elisenstr. 801, zu richten. Die Bezirksleitung: J. W. Gärtner.

Achtung Bezirk Braunschweig.

Das Bezirksbureau befindet sich vom 1. Oktober 1900 ab in Schöningen, Wilhelmstraße Nr. 8. Mündlicher Rechtschutz in Knappschafts-, Invaliden- und Unfall- sachen sowie Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis wird jeden Montag, Mittwoch und Freitag von vormittags 8-12 Uhr erteilt. Schriftlicher Rechtschutz wird jederzeit erteilt. Vom 1. bis 4. Oktober ist das Bureau wegen Umzug geschlossen. Der Bezirksleiter.

Wohnungsveränderungen.

Gelsenkirchen VI. Vom 1. Oktober ab wohne ich Heinrichstr. 80. Karl-Kartenberg, Knappschaftskämmerer. Reddinghausen. Die Wohnung des Vertrauensmannes Th. Endmann befindet sich ab 1. Oktober Elperweg Nr. 12, eine Treppe. Wattenfeld. Ab 1. Oktober befindet sich meine Wohnung Gustav-Lass.

Gammelsdorf. Sollte bei der vorgenommenen Einstellung der Botenposten der eine oder andere Kamerad übersehen worden sein und keine Zeitung erhalten haben, so wollen sich dieselben beim Kameraden Et a u d a g, Solonie, Clemensstraße Nr. 8, melden.

Krankengeldauszahlung.

Krankengeld wird jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr in der Wohnung des Kassierers Gustav Robert, Becklingerstraße 4, ausgezahlt.

Bochum II. Krankengeld wird jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat, vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Lokale des Herrn Hülsch, Wiltenstraße 109, ausgezahlt. Die Mitglieder wollen dieses beachten, damit ihnen unnötige Wege erspart bleiben.

Gele II. Krankengeld wird nur beim Kassierer Karl Rubaght, Auguststraße 6, ausgezahlt.

Büdingen. Krankengeld wird jeden ersten und dritten Sonntag im Monat beim Kassierer Fr. Schwarz, Provinzialstraße 71, ausgezahlt.

Höf. Sämtliche Unterstellungen werden in der Wohnung des Kassierers Martin K. Müller in Gornum, jeden Sonntag von 12 bis 2 Uhr ausgezahlt. Mitgliedsbuch, Krankenschein usw. sind mitzubringen.

Bücherevision.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unnötige Wege erspart bleiben: Wuppingshausen, vom 5. bis 10. Oktober. Hesse, vom 10. bis 25. Oktober. Hesse, vom 15. Oktober bis 1. November.

Bibliotheken.

Bochum VI (Wronke). Erlange den Kameraden unsere Zahlstellenbibliothek in empfehlender Erinnerung. Büchereinnahme beim Vertrauensmann, Dorfstr. 818.

Steels. Im Monat Oktober soll eine Revision der Bibliothek stattfinden. Die Mitglieder werden ersucht, alle Bücher beim Kameraden Dienhardt abzugeben.

Lokalfondsmärkte.

Reddinghausen-Süd. Oktober muß eine Lokalfondsmärkte gefeiert werden.

Kranzpendemärkte.

Wilmersich. Im Monat Oktober. Gudarbe. Im Monat Oktober. Marienthal. Im Oktober für das III. Quartal. Bochum II. Laut Beschluß der letzten Zahlstellenversammlung ist jedes Mitglied verpflichtet alle drei Monate eine Kranzpendemärkte zu geben. Stecht ein Mitglied, dann wird aus dem Betrag der Kranzpendemärkte ein Kranz geflochten. Auf besonderen Wunsch kann anstatt des Kranzes den Hinterbliebenen der Betrag, den der Kranz kostet, in bar ausgezahlt werden.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Widdorf. Jeden 11. und 16. des Monats, nachmittags 6 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Witz, am Wilhelm-Schacht. Bollingen. Jeden Montag nach dem 1. des Monats, nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Ring. Groß-Mohren. Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Gewerkschaftshaus, Hülberstraße. Hettentele. Jeden ersten Samstag im Monat, abends 8 Uhr, beim Kameraden Jakob Hüttinger. Marienthal. Jeden Sonntag nach dem Festtag, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Van in Baaltrinken; Zahlung der Beiträge. Rombach. Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Friederich. Nollingen. Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Sommer. Wattenfeld. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. des Monats. Wuppingshausen. Jeden ersten Sonntagabend im Monat, im Lokale des Herrn Emil Schlueter, Hettlingenfeld.

Jeden Sonntag nach dem 1. des Monats:

Stad. Nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftslokal. Pöhlingshöhe. Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Pöhlingshöhe (Oberbahren). Vormittags 11 Uhr, im „Vereinslokal“: Steuertag. Lärnkuppe. (Zeit und Lokalangabe fehlt). Marienthal. Nachm. 4 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn D. Köpplig, „Zur Postkammer“. Nachm. 3 Uhr, im Gasthof, „Zur grünen Linde“ in Luda. Sand. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fischer. Wuppingshausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schorling.

Jeden ersten Sonntag im Monat:

Altenbochum. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hütschhoff. Alst-Bahrze. Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Wuppingshausen. Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Wille. Wuppingshausen. Abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Wuppingshausen. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale der Witwe Ludwig Lohmann. Wuppingshausen. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Ludwig Hinkel. Bochum IV (Pöhlingshöhe). Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Schmidt, „Zum Grubenlokal“, Hülberstraße 17. Bochum. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fritz Kauf in Tiefenbeck. Bonn. Nachmittags 8 Uhr, in der „Wilmershöhe“. Bonn. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Gries. Bredeneck. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Wienand. Büdingen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wagner. — Vortrag. Ebeck. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seeger in Lubbecken. Eickel. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Maas, „Schemmingshoff“. Eickel. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Seckermann. Gaumnitz. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof des Herrn Wiedtke in Gaumnitz. Gelsenkirchen I. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Jüngerling, Poststraße. Gelsenkirchen VI (Wattenfeld). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Garbin (Kaiser Hof), Hertha- und Völkerstraße 17. Greene. Nachmittags 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Albert Brodtmann. Grottsch. Bes. Leipzig. Abends 8 Uhr, im alten Schützenhaus. Groß-Sieding. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Nikolaus Rahn Witten. Nachmittags 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Zur Brandenburg“, Lubbeke. Hattorf. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn G. V. H. Hattorf. Hattorf. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn J. J. Mah, „Zum Wäber“. Hattorf. Nachmittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn v. d. Burg. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant in Witten. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. H. Hattorf. Hattorf. Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hattorf, „Zur Wittenberg“. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Klein. Hattorf. Nachmittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Lorenz in Stadthagen. Hattorf. Nachmittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hattorf. Hattorf. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Erholung“. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Watermann. Hattorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale „Zur Linde“. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fritz Hiltneringmann. Hattorf. Nachmittags 2 Uhr, im Wäberrestaurant. Hattorf. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hattorf. Hattorf. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Eickel, Wittenstraße. Hattorf. Nachmittags 8 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Sonne“. Hattorf. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Sonnenstein, Wäberstraße. Hattorf. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Eickel. Hattorf. Nachm. 2 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hattorf, an der Graf Schwerin. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Detmer. Hattorf. Nachmittags 8 Uhr, im Gasthof des Herrn Eickel. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Johann Kurr. Hattorf. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn van de Berg. Hattorf. Nachmittags 11 Uhr, im Lokale der Witwe Eickel. Hattorf. Vormittags 10 Uhr, im Lokale der Witwe Eickel. Hattorf. St. Marie aus Gelsen (Wäber). Nachmittags 3 Uhr, im Lokale „Schichtfeld“. Hattorf. St. Wäber (Wäber). Nachmittags 3 Uhr. Wäber lag der Wäber. Hattorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wäber, „Blauer Stern“. Hattorf. Nachmittags 3 Uhr, im „Kaffeehaus“. Hattorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Eickel. Hattorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Eickel in Stadthagen. Hattorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Eickel.

Sonntag, den 3. Oktober 1900:

Wuppingshausen und Schöningen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wäber in Schöningen; Gemeindefestliche Versammlung. — Das neue Berggesetz und die Bedeutung der Arbeitgeberkammerwahl. Referent zur Stelle. Wäber I. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Wäber, Kaffeehaus. Wattenfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Witwe Wäber, Wäberstraße. Vortrag. Referent zur Stelle.

Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Öffentliche Bergarbeiter-Verlammlungen Sonntag, den 3. Oktober 1900: Galbe u. Umg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Jäbke, Gasthof „Zur deutschen Haus“. — 1. Der Generalstreik in Schweden. 2. Bergarbeiter. Referent: Kamerad Herrn. Galbe. Döspel u. Umg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gieselmann in Döspel. — Die Arbeitervertreter in den Parlamenten und die Bergarbeiter. Referent zur Stelle. Bezirk Oberschlesien. Freitag, den 1. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Hofe des Herrn Friedrich in Rybnitz, Smolna 73. Sonnabend, den 2. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Em. Wenzlich in Peterköpfe. Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Zur schönen Aussicht“ in Gattschin. Tagesordnung in allen Versammlungen: Die neuen Steuern und die Bergarbeiter. — Freie Diskussion. Referent: Kamerad Franz Polorn, Bochum.

Öffentliche Knappschaftsmitglieder-Versammlungen Sonntag, den 3. Oktober 1900: Altenböge, Wäber u. Umg. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Hubert Järl. — 1. Unser Reformprogramm und Berichtstellung von der letzten Generalversammlung des Allg. Knappschaftsvereins. 2. Knappschaftsangelegenheiten. Ref.: Kam. Fr. Wäber, Bochum. Rotthausen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Leop. Ruff, Grundstraße. — Die Entziehung der Knappschaftsmittel im Allg. Knappschaftsverein und die bevorstehende Wahlen für den Sprengel Nr. 220. Referent: Knappschaftskämmerer E. Rübli, Warten.

So lange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch. Ich bin stets müde und abgeplattet gewesen, hatte, obwohl ich Blutarmer war, immer Nasenbluten und sah aus wie der Tod. Das ganze Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm alle möglichen blutstillenden Mittel ein, aber ohne eine Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Lambrichter Stahlbrunnen, schon nach der fünften Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde lebhafter, frischer. Nachdem ich alle Flaschen gekostet hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte. Und das dankt ihr nicht Gott Herrn Lambrichter Stahlbrunnen. — „Das Wasser kam wie ein rettender Engel, ich bin wieder gesund.“ — „Das Wasser hat bei meiner Frau herbeiführen.“ — „Es ist für alle Leute eine wahre Wohltat.“ — „Das Wasser ist ein wahrer Heilbringer und steht bei mir in jeder Art vor der ganzen Welt da.“ — „Gott! Wenn der Heilung und der Besserung kein Ende sind, der Herr Herr für die trefflichen Eigenschaften dieses Heilmittels. Einmalen im Hause mit Lambrichter Stahlbrunnen wurde empfohlen. Keine Verjährung. Ausführliche Mitteilungen über Zweck und Anwendungsbereich kostenlos durch die Verwaltung des Lambrichter Stahlbrunnen in Döspel SW. 194.

Achtung Knappschaftsälteste der Kommission Dortmund. Sonntag, den 2. Oktober 1900, vormittags 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus in Dortmund, Gde. Leibniz- und Festungsstraße. Ältestenversammlung.

Achtung Arbeitervertreter-Verein im Lugan-Deisnitzer Revier. Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in Wäber's Restaurant „Zur grünen Tal“ in Lugan. Versammlung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Erneuerung der Vorstande. 2. Berichtstellung über Vorstandstätigkeit und Generalversammlung der Belegschaft. 3. Anträge. 4. Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet. Der Vorstand.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Dampfwäsche. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfennig. Jacob Wilm, Schmalzstr. 17.

Rhein. Burgunder 95 Pf. p. Liter und p. Gl. mit Glas. Kräftiger Rotwein. Andere Rot- u. Weißweine zu 70 Pf. u. 85 Pf. Fässer 1.30 Liter, 12 Pf. an. Probestücken 6 bis 6 rot. Weinat. Ed. de Waal & Sohn, Eschweg 44.

Bochum. Die Gewerkschafts-Bibliothek ist jeden Sonntag, vormittags von 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr u. jeden Mittwoch, abends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr, im Wartezimmer des Arbeitersekretariats, Wimmelsbergerstraße 40, geöffnet. Lothring. Rotweine. 20 Pf. zu 70 Pf. das Liter. 12 Pf. zu 16 Pf. das Liter. W. Lipp, Zaberner Eis. I.

Uhren auf Teilzahlung. Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei. Jonass & Co., Berlin SW. 258. Belle-Alliance-Strasse 3.

Musikwaren und Sprechmaschinen auf Teilzahlung. Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei. Jonass & Co., Berlin SW. 258. Belle-Alliance-Strasse 3.

Sprechmaschinen-Platten auf Teilzahlung. Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei. Jonass & Co., Berlin SW. 258. Belle-Alliance-Strasse 3.

Goldwaren und Geschenkartikel auf Teilzahlung. Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei. Jonass & Co., Berlin SW. 258. Belle-Alliance-Strasse 3.

Nervenschwäche Belegchäfts-Versammlungen und Männerkrankheiten. Preisgekrönter, lehrreicher Ratgeber von Spezialarzt Dr. med. Runkler zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erkrankungen, Geschlechtsnerven-Zerrüttung, Folgen nervenrüttelnder Leidenschaft und Exzesse und aller sonstigen geheimen Leiden. Für jeden Mann von geradezu unerschöpflichem gesundheitslichem Nutzen. Für 1,60 Mk. in Briefmarken franko von Dr. Runkler Nachf., Genf 752 (Schweiz).

Das neue Bett. Hochsehr rot, dicht Daunendecke, große 1 1/2 Schlaf- u. Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Halbdaunen, weiß teils kleine Federn, das Gebet Nr. 80. — dasselbe Bett mit Daunendecke Nr. 85. — Feinst. hersehbar Daunendecke Nr. 40. — Zweifachschicht. Jedes Bett Nr. 15. — mehr. Nicht gefaltend. Gebt gratis Katalog von Betten, Bettdecken und Ausstattungen frei. 100 Wäberstr. 427. Bettenfabrik Th. Kranefeld, Kassel 6.

Ein Sortiment bieder. passend zu Massengehängen bei Zahlstellenfestlichkeiten, nach bekanntem 100 Stk. 50 Pf. Meloben 100 Stk. 60 Pf. durch die Vertrauensleute zu beziehen. Zur gest. Beachtung! Bestellungen auf Bieder, Broschüren, Futterale usw., welche mit dem Zeitungsverband erledigt werden sollen, müssen spätestens bis Montag vormittags bei uns eingehen. Die Bestellungen sollen die Bezeichnung des Bestellers und die Nummer der Zeitung mit der Bestellung versehen. Wer das Gewerkschaftsrecht hat, bestelle auch rechtzeitig. B. Hansmann & Co., Bochum.

Zahlstellen-Feste. Hiltrop, Gerthe u. Ober-Castro. Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Brust in Gerthe; Geschlossenes Zahlstellenfest, bestehend in Konzert, Gesang, Gebet, turcischen Aufführungen, Theater, Heiligenjahren und Gebet. Die Musik wird ausgeführt vom Hiltrop'schen Musikverein. Entree für Mitglieder 30 Pf. (Mitgliedsbuch legitimiert), für neu anzukommende Mitglieder 50 Pf. Osterfeld i. Westf. Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Osterfeld, bestehend in Konzert, Theater und Ball. Entree 60 Pf. Damen frei. Reddinghausen. Sonntag, den 10. Oktober, nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wäber; Zahlstellenfest, bestehend in Konzert, Gesang, humoristischen Vorträgen, Gebet und Ball, unter Mitwirkung der Gewerkschaft Gattendorf. Entree 60 Pf. Damen frei. Wattenfeld. Sonntag, den 10. Oktober, im Lokale der Witwe Wäber, Wäberstraße 20. Stkfst. nachm. 4 Uhr, bestehend in Gesang, Konzert, Gesangsbeiträgen und Ball. Aufführung zum Festtag nachmittags 3 Uhr auf der Wäberstraße, Wäberstr. 31. Die Kameraden werden ersucht, sich am Festtag zahlreich zu beteiligen.

Extra starke. Echte Nienlong-Essenz (Schlamm) à 20 Pf. 250 Mark, wenn 30 Gl. 6 Mark portofrei. 3941 Laboratorium E. Wäber. Halle a. S., Stephansstraße 12. Das Protokoll des allgemeinen Bergarbeiterkongresses kann von uns bezogen werden. Preis für Mitglieder 30 Pf. für Nichtmitglieder 50 Pf. In Berlin bezogen 100 St. 25 Pf. H. Hansmann & Co., Bochum, Wimmelsbergerstr. 40/42.